

ELEONORE LAPPIN

**DIE ROLLE DER WAFFEN-SS BEIM
ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN
IM GAU STEIERMARK UND BEI DEN
TODESMÄRSCHEN INS KZ MAUTHAUSEN (1944/45)**

(Aus: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2004, Wien 2004, S. 77–112)

Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter
beim Bau des Südostwalls 1944/45

Am 19. März 1944 marschierten deutsche Truppen in Ungarn ein. Zu diesem Zeitpunkt lebten dort etwa 795.000 Menschen, die gemäß den ungarischen Rassegesetzen als Juden galten.¹ Mithilfe der ungarischen Gendarmerie gelang es dem von Adolf Eichmann geleiteten „Sondereinsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD Ungarn“ zwischen dem 15. Mai und dem 9. Juli 1944 über 430.000 Juden aus Ungarn zu deportieren.² Ziel der Deportationen war in der Regel Auschwitz, wo etwa drei Viertel der Verschleppten binnen kürzester Zeit vergast wurden.³ Als Reichsverweser Miklós Horthy, der auch nach der Okkupation Ungarns Staatsoberhaupt blieb, im Juli 1944 unter massivem in-, besonders

¹ Bei der Volkszählung von 1941 gehörten 725.000 Personen der jüdischen Religionsgemeinschaft an. Dazu kamen weitere 75.000–100.000 Angehörige von nichtjüdischen Religionsgemeinschaften, die aufgrund des Gesetzes 15/1941 als Jüdinnen und Juden qualifiziert wurden. Unter Berücksichtigung von natürlichem Zuwachs, Aus- und Einwanderung, der Zahl der Opfer diverser antijüdischer Maßnahmen sowie des Kriegseinsatzes der Juden ergibt sich die Zahl von etwa 795.000. Siehe dazu: László Varga, Ungarn, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords, München 1991, S. 340.

² Dieter Wisliceny, führender Mitarbeiter Eichmanns in Ungarn, gab nach dem Krieg an, dass bis Juli 1944 etwa 458.000 ungarische Juden und Jüdinnen nach Auschwitz verschleppt wurden, von denen nur etwa 108.000 zum Arbeitseinsatz gelangten (Randolph L. Braham, *The Destruction of Hungarian Jewry*, New York 1963, Dokument 440, S. 928). Laut den Aufzeichnungen des als Verbindungsmann zur SS fungierenden Gendarmeriemajors László Ferenczy wurden insgesamt 434.351 Menschen verschleppt. Der Reichsbevollmächtigte in Ungarn, Edmund Veessenmayer, verzeichnete 437.402 Deportierte (Randolph L. Braham, *The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary*, New York 1981, S. 606 f.). László Varga setzt die Zahl der Deportierten mit 444.152 Personen fest (Varga, Ungarn, S. 344).

³ Christian Gerlach / Götz Aly, *Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden 1944/45*, Stuttgart–München 2002, S. 10; vgl. auch Braham, *Politics*, Dokument 440, S. 928.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

aber auch ausländischen Druck den Stopp der Deportationen verfügte, war die ungarische Provinz praktisch „judenrein“. In Ungarn zurückgeblieben waren die 200.000 jüdischen BewohnerInnen Budapests⁴ sowie die 80.000 jüdischen Männer, die in der ungarischen Armee „Arbeitsdienst“ leisten mussten.⁵

Am 15. Oktober 1944 erklärte Horthy Ungarns Kriegsausritt und einen Waffenstillstand mit der Sowjetunion, der jedoch an seiner schlechten Vorbereitung und Durchführung scheiterte.⁶ Daraufhin führten die Nyilas, die faschistischen ungarischen Pfeilkreuzler, mit deutscher Hilfe einen seit langem geplanten Putsch durch. Neuer Ministerpräsident und Regierungschef wurde Ferenc Szálasi. Unmittelbar danach begann ein antijüdischer Terror, dem bis zur endgültigen Befreiung Budapests im Februar 1945⁷ tausende Jüdinnen und Juden zum Opfer fielen. Darüber hinaus versuchten die Deutschen neuerlich, die „Endlösung der Judenfrage“ auch in Ungarn durchzuführen. Eichmann, der Budapest verlassen hatte, nachdem Heinrich Himmler am 25. August 1944 weitere Deportationen aus Ungarn verboten hatte, kehrte am 17. Oktober wieder zurück.⁸ Auf Drängen der führenden deutschen Vertreter in Ungarn, Edmund Veesenmayer und Otto Winkelmann, erklärte sich der ungarische Innenminister Gabor Vajna am 18. Oktober bereit, dem Deutschen Reich bis Kriegsende 50.000 jüdische Männer und Frauen als ArbeitssklavInnen für die Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen. Am 20. und 22. Oktober wurden jüdische Männer zwischen 16 und 60 Jahren sowie jüdische Frauen zwischen 14 und 40 Jahren zum Zwangsarbeitsdienst aufgerufen. Bis zum 26. Oktober waren ungefähr 25.000 Männer und 10.000 Frauen zu Schanzarbeiten bei Budapest eingezogen worden,⁹ wenige Tage später wurde die Mehrzahl von ihnen in Richtung Hegyeshá-

⁴ Varga, Ungarn, S. 344.

⁵ Ebenda, S. 348; zum Arbeitsdienst von Juden in der ungarischen Armee siehe: Randolph L. Braham, *The Hungarian Labor Service System, 1939–1945*, East European Monographs; no. 31. Boulder, Colo. and New York: East European Quarterly; distributed by Columbia University Press, 1977.

⁶ Braham, *Politics*, S. 820–829.

⁷ Am 18. 1. 1945 befreiten sowjetische Truppen Pest, wo sich die jüdischen Ghettos befanden. Am 13. 2. erfolgte die Befreiung von Buda und am 17. 3. 1945 hob die Provisorische Regierung alle antijüdischen Gesetze und Erlässe auf.

⁸ Zu den Hintergründen dieses Verbots vgl.: Gerlach / Aly, *Das letzte Kapitel*, S. 344–351; Der Bericht des jüdischen Rettungskomitees aus Budapest 1942–1945. Vorgelegt von Dr. Rezső Kasztner, *Yad Vashem Archiv* [im Folgenden: YVA] B/7-3, S. 49. Siehe auch: Yehuda Bauer, „Onkel Saly“ — Die Verhandlungen des Saly Mayer zur Rettung der Juden 1944/45, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 188–220; ders., *Jews for Sale? Nazi-Jewish Negotiations 1933–1945*, New Haven–London 1994, S. 145–221; Braham, *Politics*, S. 932–976; Eleonore Lappin, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Wien 1944/45*, in: Martha Keil / Klaus Lohrmann (Hrsg.), *Studien zur Geschichte der Juden in Österreich*, 1. Bd., Wien–Köln–Weimar 1994, S. 140–165.

⁹ Gerlach / Aly, *Das letzte Kapitel*, S. 358.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

lom zur Übergabe ans Deutsche Reich in Marsch gesetzt.¹⁰ Zwei weitere Aufrufe zur Rekrutierung von Jüdinnen zwischen 16 und 50 Jahren, „die nähren konnten“, sowie ein allgemeiner Aufruf zur Registrierung für den „Arbeitseinsatz in Verbindung mit der nationalen Verteidigung“ folgten am 2. und 3. November. Auch diese Zwangsrekrutierten fielen in die Klasse der so genannten „Leihjuden“, welche die ungarische Regierung dem Deutschen Reich „bis Kriegsende“ übergab, und mussten ab dem 8. November von Óbuda nach Hegyeshalom marschieren.¹¹ Bei diesen Märschen erhielten die Verschleppten fast keine Nahrung und mussten im Freien übernachten. Erschöpfte, die das Marschtempo nicht einhalten konnten, wurden gnadenlos erschossen und von den Wachmannschaften gequält. In Hegyeshalom wurden sie einem SS-Kommando unter Leitung von Dieter Wisliceny übergeben. Laut Bericht des Gendarmerie-Oberleutnants Laszlo Ferenczy, der von ungarischer Seite für die Deportationen zuständig war, übergaben die Nyilas zwischen dem 6. November und dem 1. Dezember 1944 den Deutschen etwa 30.000 Budapester Jüdinnen und Juden.¹² Zu diesen kamen Zwangsarbeitsverpflichtete aus ungarischen Betrieben¹³ sowie Arbeitsdienstler der ungarischen Armee. Insgesamt betrug die Zahl der bis zum 1. Dezember 1944 ausgelieferten „Leihjuden“ schließlich 76.209.¹⁴ Die Zahl der Deportierten, die den Deutschen nach dem 1. Dezember 1944 übergeben wurden, ist nicht bekannt.

Von Hegyeshalom wurden die Deportierten zunächst nach Zurndorf verbracht und entweder in Konzentrationslager im Deutschen Reich verschickt¹⁵

¹⁰ Braham, Politics, S. 835–838; siehe auch: Szabolcs Szita, Verschleppt, verhungert, vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944–1945, Wien 1999, S. 194 f.

¹¹ Braham, Politics, S. 838.

¹² Szita, Verschleppt, S. 195.

¹³ Gerlach / Aly, Das letzte Kapitel, S. 359.

¹⁴ Bericht des Gendarmerieoberleutnants Ferenczy, in: Lévai, Zsidórsos, S. 466, zitiert in: László Varga, Ungarn, S. 349.

¹⁵ Die genauen Zielorte sind nicht bekannt. Dieter Wisliceny vom SEK Ungarn gab bei seiner Einnahme in Nürnberg an, dass ein kleiner Teil der ersten 30.000 Arbeiter sofort von der österreichischen Grenze nach Flossenbürg und Sachsenhausen weitertransportiert wurde. (Braham, Destruction, Dokument 440, S. 928). Laut Information der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg wurden dorthin im November 1944 keine ungarischen Juden von der österreichisch-ungarischen Grenze, sondern fast 2000 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter eingeliefert, von denen einige nachweislich zuvor bei den Kupferbergwerken in Bor (Serbien) eingesetzt gewesen waren und nach Auflösung der dortigen Baustellen und Lager im November 1944 nach Deutschland (teils auf der Donau) transportiert und über Flossenbürg in dessen Außenlager (vor allem Hersbruck) bzw. nach Buchenwald und Dora-Mittelbau verschleppt wurden. Am 26. 11. 1944 verzeichnete das KZ Mauthausen einen Zugang von 495 Budapester Juden. (Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 2. Aufl., Wien 1980, S. 127.) Im November 1944 kamen etwa 4000 ungarische Jüdinnen nach Ravensbrück, von denen 1659 aus Auschwitz überstellt wurden. Am 19. November kamen mit dem „Sondertransport Nr. 118 aus Budapest“ 395 ungar-

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

oder auf österreichische Industriebetriebe und menschenunwürdige Arbeitslager entlang der ungarisch-österreichischen Grenze aufgeteilt, wo sie zusammen mit ungarischen, reichsdeutschen und österreichischen Zivilisten, Hitlerjugend, „Fremdarbeitern“ (= Zwangsarbeitern) und Kriegsgefangenen am Südostwall mitschanzen mussten.¹⁶ Der Südostwall war ein Stellungs- und Befestigungssystem, das als letztes Bollwerk den Vormarsch der Roten Armee stoppen sollte, sich aber als völlig wirkungslos erwies. Zunächst wurden ungarisch-jüdische SchanzarbeiterInnen nur im „Festungsabschnitt Niederdonau“, also im Gau Niederdonau,¹⁷ wo bereits zu Beginn des Baus des Südostwalls, Mitte Oktober 1944, empfindliche Arbeitskräfteknappheit herrschte,¹⁸ und in westungarischen Lagern eingesetzt. Im Gau Steiermark begann der Arbeitseinsatz ungarischer Juden erst gegen Ende Dezember und auch da nicht im Rahmen einer großen Aktion, wie die November/Dezember-Deportationen nach Hegyeshalom und Zurndorf. Die jüdischen Arbeitskräfte wurden vielmehr bei Bedarf beim ungarischen Honvéd (Arbeits-)Ministerium in Szombathely¹⁹ und Körmend²⁰ angefordert und häufig aus westungarischen Lagern gruppenweise zu unterschiedlichen Zeiten in den Gau Steiermark verlegt. Von den etwa 50.000 ungarisch-jüdischen SchanzarbeiterInnen²¹ entlang des Südostwalls waren etwa 35.000 im Festungsabschnitt Niederdonau (inkl. Sopron und Engerau=Bratislava) eingesetzt,²² der

sche Jüdinnen in Ravensbrück an. Diese Frauen hatten von Budapest zur Grenze marschieren müssen und waren in Zurndorf in Viehwaggons verladen und ins KZ Ravensbrück deportiert worden. Diesen folgten am 22. November 753 weitere Frauen aus Budapest. Am 3. Dezember wurden in Ravensbrück mehrere Hundert ungarische Jüdinnen aus dem Nebenlager des KZ Dachau Allach überstellt, die ebenfalls zu Fuß von Budapest zur österreichischen Grenze marschiert waren. Die Aufzeichnungen aus dem KZ Ravensbrück sind leider unvollständig. (Linde Apel, Jüdische Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945, Berlin 2003, S. 117–120, S. 122.)

¹⁶ Leopold Banny, *Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45*, Eigenverlag Leopold Banny, A-7322 Lackenbach 1985; Szabolcs Szita, *The Forced Labor of Hungarian Jews at the Fortification of the Western Border Regions of Hungary, 1944–1945*, in: Randolph L. Braham (Hrsg.), *Studies On the Holocaust in Hungary. Social Science Monographies, Bolder and the Csengeri Institute for Holocaust Studies of the Graduate School and University Center of the City University of New York, New York 1990*, S. 175–193; Eleonore Lappin, *Das Schicksal der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter in Österreich 1944/45*, in: Dies. / Martha Keil (Hrsg.), *Studien zur Geschichte der Juden in Österreich*, 2. Bd., Bodenheim 1996, S. 141–168.

¹⁷ Zum Gau Niederdonau gehörte damals auch das nördliche Burgenland, das südliche Burgenland ab dem Geschriebenstein war Teil des Gaus Steiermark.

¹⁸ Siehe dazu: Manfred Rauchensteiner, *Der Krieg in Österreich 1945*, 2. bearb. u. erw. Aufl., Wien 1984, S. 80–83.

¹⁹ Landesgericht [im Folgenden: LG] Wien als Volksgericht [im Folgenden: Vg] 2 f Vr 2832/45.

²⁰ Szita, *Verschleppt*, S. 203.

²¹ Banny, *Südostwall*, S. 60.

²² Szita, *The Forced Labor*, S. 182.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Rest kam zunächst nach Kőszeg und in südlicher gelegene westungarische Lager,²³ später erst in den Gau Steiermark selbst. Obwohl im Gau Steiermark auch jüdische Frauen eingesetzt wurden, stellten Arbeitsdienstler der ungarischen Armee, die zusammen mit den Truppen von der Ostfront zurückgezogen worden waren, die Mehrheit der jüdischen Schanzarbeiter.

Arbeitseinsatz im Gau Steiermark und Todesmärsche — ein Überblick

Die jüdischen Schanzarbeiter waren nicht in geschlossenen Lagern, sondern in Ställen, Kellern, Meierhöfen u. dgl., aber auch in Schulgebäuden untergebracht. Obwohl sie keine Bewegungsfreiheit genossen und stets unter Bewachung zur und von der Arbeit gingen, waren sie doch nicht von der Zivilbevölkerung abgeschottet, die ihr Leiden sehen und häufig auch die gegen sie verübten Grausamkeiten und Verbrechen beobachten konnte. Als die Juden in den Gau Steiermark kamen, hatten viele bereits schwere Front- und/oder Schanzarbeitseinsätze in Westungarn unter schlechten Bedingungen hinter sich und waren körperlich geschwächt. Die miserablen, oft ungeheizten Unterkünfte, die ungenügende Ernährung, das weitgehende Fehlen sanitärer Einrichtungen und die praktisch nicht existente medizinische Betreuung — Juden durften nur von eigenen Ärzten betreut werden, denen nur selbst mitgebrachte Medikamente zur Verfügung standen — in Verbindung mit schwerster körperlicher Arbeit — die jüdischen Arbeiter mussten Gräben ausheben oder Holz- und andere Befestigungsarbeiten beim Stellungsbau leisten — führten bald zu völliger Entkräftung, Erfrierungen, schweren Erkältungs- und Durchfallerkrankungen und Tod. Kranke und Schwache wurden von den Wachmannschaften unbarmherzig zur Arbeit angetrieben, dabei kam es auch zu Quälereien und Morden. In den Bauabschnitten VI Oberwart und V Feldbach wurden Einheiten der kroatischen Waffen-SS sowohl zu Schanzarbeiten als auch als Wachmannschaften der erst später eingetroffenen ungarischen Juden eingesetzt. Als im Abschnitt Feldbach im Februar 1945 unter den jüdischen Schanzarbeitern Flecktyphus ausbrach, wurde die Seuche durch systematische Erschießungen von Kranken bekämpft, wobei die zuständigen Abschnittsleitungen bemüht waren, die Morde durch Angehörige der Waffen-SS ausführen zu lassen und nur im Notfall den Volkssturm beizuziehen.

Ende März 1945, als die sowjetischen Truppen kurz vor dem Überschreiten der österreichischen Grenze standen, erteilte Reichsführer-SS Heinrich Himmler

²³ Am 20. 1. 1945 schanzten im Festungsabschnitt Niederdonau 83.405 Personen (davon 65.231 Ausländer), am 5. 3. 66.968 (davon 54.276 Ausländer). Im Festungsabschnitt Steiermark betrug die Zahl der Schanzarbeiter am 20. 1. 22.469 (davon 9.836 Ausländer), am 5. 3. war sie auf 35.190 (davon 21.475 Ausländer) gestiegen. Banny, Südostwall, S. 89.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

den betroffenen Gauleitern den Befehl, die jüdischen SchanzarbeiterInnen in Richtung Mauthausen zurückzuziehen. Wie Teilnehmer an dieser Besprechung nach dem Krieg übereinstimmend aussagten, befahl Himmler, die Juden „ordentlich“, unter möglicher Schonung ihres Lebens und bei guter Verpflegung per Bahn oder mittels anderer Fahrzeuge nach Mauthausen zu evakuieren.²⁴ Dieser Befehl wurde an die Kreisleitungen weitergegeben.²⁵ Fahrzeuge waren jedoch zu Kriegsende knapp, Bahnlinien häufig durch Bombenschäden unterbrochen, sodass die Jüdinnen und Juden zumindest einen Teil der Wegstrecke zu Fuß bewältigen mussten. Weiters wurden bereits vor dem Abmarsch sowohl in einigen Lagern auf ungarischem Gebiet wie auch in den Gauen Niederdonau und Steiermark die kranken und entkräfteten und daher nicht mehr marschfähigen ArbeiterInnen von den Wachmannschaften systematisch ermordet. In einigen Lagern im Gau Steiermark wurden die Kranken einfach zurückgelassen und kurz nach dem Abmarsch der Kolonnen Opfer von Kommandos der Waffen-SS. Denn neben Himmlers „Schonungsbefehl“ galt nach wie vor das Prinzip, dass kein Häftling lebend in die Hände des Feindes fallen dürfe. Weiters sollten jeder Kontakt zur Zivilbevölkerung sowie Fluchten unterbunden werden. Demgemäß lauteten auch die Befehle an die Wachmannschaften, während der Evakuierungsmärsche Nichtmarschfähige ebenso zu erschießen, wie dies bei anderen Todesmärschen aus Konzentrations-, Vernichtungs- und Arbeitslagern üblich war. Da der Bau des Südostwalls den Gauleitungen, also der Partei unterstand, wurden als Wachmannschaften der dem Gauleiter unterstehende Volkssturm, die Hitlerjugend und SA, bisweilen auch in geringerer Zahl Gendarmerie und Polizei eingesetzt. Die SS stellte die Transportleitung, welche die Kolonnen auf längeren Strecken begleitete, während die Angehörigen des Volkssturms jeweils an der Grenze ihres Rayons ausgetauscht wurden. In der Innersteiermark verstärkte ukrainische Waffen-SS den Volkssturm als Eskorten. Die Ukrainer galten als besonders grausam und mörderisch. Aber auch Angehörige anderer Einheiten der Waffen-SS verübten während der Märsche Massaker. Während die von der Partei gestellten Wachmannschaften den Befehl hatten, lediglich einzelne Nachzügler und „Flüchtlinge“ zu erschießen, übernahm die Waffen-SS die Ermordung von Gruppen von Kranken oder Flüchtlingen.

²⁴ Befragung des ehemaligen Gauleiters von Steiermark, Siegfried Uiberreither, durch Lord Schuster am 5. 3. 1946 über dessen Verantwortung für die Ermordung von 7000 ungarischen Juden im April 1945 in der Steiermark, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien [im Folgenden: DÖW] 12.697. Aussage von Franz Ziereis, Kommandant von Mauthausen am 25. 5. 1945, in: Peter Kammerstätter, Der Todesmarsch ungarischer Juden vom KZ Mauthausen nach Gunkirchen, April 1945. Eine Materialsammlung mit Bildern (unveröff.), S. 8, Linz 1971, DÖW 6733. Zeugenvernehmung von Tobias Portschy am 5. 2. 1960, LG Graz 13 Vr 20/60.

²⁵ Siehe zum Beispiel: LG Wien Vg 8 Vr 467/47 sowie LG Graz 13 Vr 20/60.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Die Juden und Jüdinnen mussten tagelang ohne Verpflegung marschieren, wobei ihnen oft auch das Trinken verboten wurde. Betteln um Nahrung oder auch um Wasser wurde bisweilen mit Erschießen betrafft. Bei kaltem und feuchtem Frühlingswetter übernachteten sie in der Regel im Freien. Die Todesmärsche ins Konzentrationslager Mauthausen und ab dem 16. April 1945 von dort ins Nebenlager Gunskirchen forderten nach den Gräueln der Lager weitere zehntausende Tote.

Während gegen österreichische Peiniger und Mörder ungarischer Juden nach dem Krieg eine erhebliche Anzahl von Volksgerichtsverfahren durchgeführt wurde, war dies bei Angehörigen der Waffen-SS schon allein deshalb viel schwieriger, weil diese entweder den ZeugInnen nicht namentlich bekannt oder nach dem Krieg in ihrer Heimat nicht auszuforschen waren. Die österreichischen Gerichte konzentrierten sich auf die Aburteilung österreichischer Täter und zeigten wenig Interesse an langwierigen Nachforschungen im Ausland. Auch nahm der Verfolgungseifer österreichischer Gerichte 1948 rapide ab,²⁶ was derartigen schwerer ausfindig zu machenden Tätern ebenfalls zugute kam. In den wenigen Fällen, in denen Ermittlungen eingeleitet wurden, endeten die Verfahren mit einer Einstellung. Auch die Historiographie hat sich mit der Beteiligung der Waffen-SS an der Verfolgung und Ermordung ungarischer Juden in Österreich noch nicht systematisch befasst, was nicht zuletzt auf die schlechte Quellenlage zurückzuführen ist. Der im Folgenden dargestellte Tatkomplex Jennersdorf stellt hier eine Ausnahme dar, da er aufgrund von Ermittlungen in Österreich und einem deutschen Verfahren sehr gut dokumentiert ist. Diese Ermittlungen erhehlen nicht nur Aspekte der Leidensgeschichte der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter im Gau Steiermark, sondern auch des Einsatzes kroatischer Waffen-SS.

Die 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Handschar“ (kroatische Nr. 1) im Gau Steiermark

1942 erfolgte mit Zustimmung der kroatischen Marionettenregierung unter Ante Pavelic die Rekrutierung der wehrfähigen Volksdeutschen in die 7. SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen“, die unter SS-Gruppenführer Artur Phleps, einem Volksdeutschen und ehemaligen General der rumänischen Armee, zur Partisanenbekämpfung in Kroatien stationiert wurde.²⁷ Am 13. Februar 1943 beauf-

²⁶ Zu den Nachkriegsverfahren in der Steiermark siehe: Eleonore Lappin, Die Ahndung von NS-Gewaltverbrechen im Zuge der Todesmärsche ungarischer Juden durch die Steiermark, in: Claudia Kuretsidis-Haider / Winfried R. Garscha (Hrsg.), Keine Abrechnung. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Wien 1998, S. 32–53.

²⁷ Ladislaus Hory / Martin Broszat, Der kroatische Ustascha-Staat 1941–1945, Stuttgart 1964, S. 154.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

tragte Heinrich Himmler Artur Phleps mit der Aufstellung einer weiteren „Kroatischen SS-Freiwilligen-Division“, welche „tunlichst aus Bosniaken mohammedanischer Religion“ bestehen sollte.²⁸ Himmler trug Phleps auf, den bosnischen Muslimen weit reichende Zugeständnisse zu machen: „Sie können den Bosniaken im Rahmen unserer Division die alten Rechte, die diese in der österreichischen Armee hatten, verbindlich zusagen: freie Religionsausübung, Tragen des Fez.“²⁹

Mit der 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Handschar“ (kroatische Nr. 1), wie die bosniakische Einheit ab Mai 1944 genannt wurde,³⁰ war erstmals eine Division der Waffen-SS aufgestellt worden, die nicht nur „nicht-germanisch“ war, sondern darüber hinaus zum Unterschied von der in der SS üblichen religionsfeindlichen Haltung von Himmler selbst als „sehr religiös“ bezeichnet wurde.³¹ Himmler war überzeugt davon, dass der Islam die Kampfkraft der Truppe stärken würde. „Die Hoffnung auf das Paradies Mohammeds sei bei den Bosniaken unbedingt zu pflegen, da sie heldische Komplexe sichere“, berichtete der deutsche bevollmächtigte General in Zagreb, Edmund Glaise-Horstenau, von seiner Unterredung mit dem Reichsführer-SS am 2. März 1943.³² An die Stelle der bei der SS üblichen weltanschaulichen Schulung trat daher die seelsorgerische Betreuung der Bosniaken durch Imame und Mullahs. Die religiösen Inhalte, welche den bosniakischen SS-Männern vermittelt werden sollten, besprach Himmler mit dem Großmufti von Jerusalem, Hadj Amin el-Husseini, den sein Hass auf Juden, Anglo-Amerikanismus, Kommunismus, Freimaurerei und Katholizismus mit dem Nationalsozialismus verband.³³ Himmler erwartete, dass neben der Hoffnung auf den vom Islam dem Kämpfer versprochenen Ehrenplatz im Paradies vor allem der Hass auf die christlichen Serben sowie die kommunistischen Partisanen den Kampfgeist der muslimischen Bosniaken stärken würde, eine Hoffnung, welche die den „muselmanischen“ Einheiten — wie die Bosnia-

²⁸ K.-G. Klietmann, *Die Waffen-SS eine Dokumentation*, Osnabrück 1965, S. 187.

²⁹ Brief Himmlers an SS-Gruf. Phleps vom 13. 2. 1943, Pers. Stab RFSS, MA 302, Bl. 587188, zitiert in: Hory / Broszat, *Ustascha-Staat*, S. 155.

³⁰ Zwischen dem 10. 2. 1943 und dem 2. 7. 1943 lautete der Name dieser Division „Kroatische SS-Freiwilligen-Division“, zwischen dem 2. 7. 1943 und Oktober 1943 „Kroatische SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division“ und zwischen Oktober 1943 und dem 15. 5. 1944 „13. SS-Freiwilligen-[bosnisch]-[erzegowinische]. Gebirgsdivision (Kroatien)“. Siehe: Klietmann, *Waffen-SS*, S. 187.

³¹ George H. Stein, *The Waffen SS. Hitler's Elite Guard at War 1939–1945*, New York 1969, S. 182.

³² Privatbrief Glaise-Horstenaus an Gen. Oberst Löhr vom 2. 3. 1943; Dt. Gen. Agram, MA 515, Bl. 549 ff., zitiert in: Hory / Broszat, *Ustascha-Staat*, S. 155.

³³ Klaus Gensicke, *Der Mufti von Jerusalem, Amin el-Husseini, und die Nationalsozialisten*, Frankfurt/Main–Bern–New York–Paris 1984, S. 171 f.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

ken genannt wurden — skeptisch gegenüberstehenden Wehrmachtsoffiziere nicht teilten.³⁴

Noch entschiedener lehnte die kroatische Pavelic-Regierung die Aufstellung einer rein muslimischen Einheit ab, da die SS den autonomistischen Bestrebungen der Bosniaken durch vage Zusagen Auftrieb gab. Ein Besuch des Muftis im April 1943 bestärkte ebenfalls diese Hoffnungen der Muslime und trug wesentlich zur erfolgreichen Rekrutierung der muselmanischen SS-Division bei. Angesichts des Widerstands und der Störaktionen der kroatischen Regierung gegen die Aufstellung dieser Einheit beschloss Himmler, diese im Sommer 1943 zur Ausbildung nach Südfrankreich und im Herbst 1943 nach Schlesien zu verlegen. Durch den Abzug der bosniakischen SS-Männer waren deren Angehörige in der Heimat schutzlos den serbischen und kroatischen Partisanengruppen ausgeliefert.³⁵ Die Unfähigkeit, die Familien und die Heimat zu verteidigen, untergrub die Moral der bosnischen SS-Männer ebenso wie die Schikanen ihrer reichs- und volksdeutschen Vorgesetzten, die zumeist aus der SS-Division „Prinz Eugen“ rekrutiert worden waren und die sie als „Untermenschen“ verachteten.³⁶ Im September 1943 kam es zur offenen Meuterei der Bosniaken, die jedoch rasch niedergeschlagen wurde. Die muselmanische SS-Division wurde erst Ende Februar 1944 wieder in die Heimat zurückverlegt und zur „Säuberung“ Ostbosniens eingesetzt. Zwischen April und Oktober 1944 übte die SS-Division „Handschar“ die Herrschaft über das nordbosnische Gebiet zwischen Save, Drina, Spreca und Bosna aus. Die Mehrheit der bosnischen Muslime lebte jedoch in Südbosnien, das in den Händen der Partisanen blieb.³⁷ Bei der „Partisanenbekämpfung“ in ihrem Herrschaftsbereich verübten die Bosniaken zahlreiche Gräueltaten.³⁸ Als sich mit dem Abfall Rumäniens (23. August 1944) und Bulgariens (9. September 1944) die militärische Lage der Achsenmächte rapide verschlechterte und sich ein Abzug der Division „Handschar“ aus Bosnien abzeichnete, entfernten sich bis Ende September 1944 tausende Bosniaken von der Truppe oder weigerten sich, gegen die russische Armee zu kämpfen. Die unverlässlich gewordenen muselmanischen SS-Männer wurden daraufhin im Oktober 1944 entwaffnet und zum Arbeitsdienst entlang der Grenze des Deutschen Reichs, also beim Bau des Südostwalls im Gau Steiermark, eingesetzt.³⁹ Ein Teil der Bosniaken soll in die Heimat entlassen worden sein, andere kamen in Ungarn sowie in der Steiermark zum weiteren Kampfeinsatz, bis sie am 7. Mai

³⁴ Hory / Broszat, Ustascha-Staat, S. 158.

³⁵ Gensicke, Mufti, S. 190.

³⁶ Gerhard Halusa, Das Ende des Dritten Reichs aus der Sicht der Waffen-SS, unveröff. Dipl., Wien 1987, S. 92.

³⁷ Hory / Broszat, Ustascha-Staat, S. 160 f.

³⁸ Gensicke, Mufti, S. 199.

³⁹ Hory / Broszat, Ustascha-Staat, S. 171.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

1945 gegenüber den Briten bei St. Veith an der Glan kapitulierten.⁴⁰ George H. Stein vermutet wohl zu Recht, dass sich diese letzten kämpfenden Einheiten der „Handschar“ aus Reichs- und Volksdeutschen, also Angehörigen der Waffen-SS Division „Prinz Eugen“, und nicht aus Bosniaken zusammensetzten.⁴¹

Die im Juni 1944 aufgestellte 23. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Kama“ (kroatische Nr. 2) erwies sich bereits im September 1944 als unzuverlässig und wurde im Oktober aufgelöst. Ihre Mannschaften wurden an die 31. SS-Freiwilligen-Grenadier-Division sowie an die SS-Division „Handschar“ abgegeben.⁴² Einige Einheiten der „muselmanischen“ SS-Divisionen „Handschar“ und „Kama“ wurden zum Stellungsbau in den Raum Jennersdorf–Oberwart–Pinkafeld–Feldbach im Gau Steiermark, also in die Bauabschnitte des Südostwalls VI, Kreise Oberwart und Fürstenfeld, und V, Kreise Feldbach und Mureck, verlegt.⁴³

Jennersdorf gehörte zum Bauabschnitt V, der dem Kreisleiter von Feldbach, Anton Rutte, unterstand. Unterabschnittsleiter von Jennersdorf war NSDAP-Ortsgruppenleiter Felix Luckmann. Der Einsatz des 2. SS-Baubataillons „Kama“, in dem vor allem Angehörige der SS-Divisionen „Handschar“, „Kama“ und „Prinz Eugen“ zusammengefasst waren, in Jennersdorf begann Ende Oktober oder Anfang November 1944 und endete am 21. März 1945, als das Baubataillon abgezogen und zumindest dessen volks- und reichsdeutsche Mannschaften bis Kriegsende kämpfenden Truppen eingegliedert wurden.⁴⁴ Obwohl die Angehörigen der Waffen-SS Schanzarbeiten leisten mussten, unterstanden sie einem eigenen Stab in Feldbach, ihr Kommandant in Jennersdorf war Rainer Hauptmann.⁴⁵

Das 2. SS-Baubataillon „Kama“ war ein Strafbataillon, dessen Angehörige vor allem wegen „Versagen vor dem Feind“ in Ungarn, aber auch wegen anderer Vergehen in verschiedenen Einheiten zum Stellungsbau verlegt worden waren.⁴⁶ Die etwa 900 bis 1000 „Muselmanen“⁴⁷ waren entwaffnet und wurden zu

⁴⁰ Klietmann, Waffen-SS, S. 188.

⁴¹ Stein, Elite Guard, S. 185.

⁴² Klietmann, Waffen-SS, S. 244. Die 31. SS-Freiwilligen-Grenadier-Division wurde im Februar 1945 in die Steiermark verlegt (Protokoll der Besprechung mit SS-Obersturmbannführer Grothmann am 4. 2. 1945, Yad Vashem, Jerusalem, 068/BDC 625 Alfred Franke-Gricksch).

⁴³ Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik [im Folgenden: AdR] Bundesministerium für Inneres [im Folgenden: BuMinI] 457-13/57.

⁴⁴ Landgericht Mannheim 1 Js 4/63.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Bericht der Sicherheitsdirektion für das Land Oberösterreich an die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg [im Folgenden: Ludwigsburg] Zl. 9AR-Z 85/61 vom 6. 11. 1962, AdR BuMinI 457-13/57.

⁴⁷ Die Angaben über die Zahl der eingesetzten bosniakischen SS-Männer schwanken. Während in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Mannheim von 900–1000 Mann die Rede ist (Land-

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Schanzarbeiten eingesetzt. Die einzige ihrer früheren Begünstigungen, die sie noch genossen, war die seelsorgerische Betreuung durch einen Imam. Sowohl bei der Arbeit als auch in den Quartieren wurden die Bosniaken von etwa dreißig volks- und reichsdeutschen SS-Unterführern bewacht.⁴⁸ Bei der Jennersdorfer Bevölkerung galten die „Muselmanen“ als „zusammengefangene Partisanen“.⁴⁹ Die Bosniaken standen auf der untersten Stufe der SS-Hierarchie, doch auch die aus Jugoslawien stammenden volksdeutschen Unterführer, die den „Wachzug“ stellten, waren insofern schlechter gestellt, als sie meist zusammen mit den Bosniaken in der Jennersdorfer Hauptschule wohnten, während die höheren Chargen — reichsdeutsche SS-Männer — Privatquartiere bezogen. Obwohl es sich hier um eine Strafkompagnie handelte, scheint — abgesehen von der Bewachung der Bosniaken — keine allzu strenge Disziplin geherrscht haben. Einige reichs- und volksdeutsche SS-Männer unterhielten intime Beziehungen zu Jennersdorfer Mädchen. Wie F. P. bei seiner gerichtlichen Vernehmung aussagte, wurde sehr viel getrunken, „da die Stimmung schlecht war und alles dem Ende zuging“.⁵⁰ Nachdem der Bataillonskommandant Hauptmann einmal betrunkenen Posten schlafend angetroffen hatte, ordnete er für den gesamten Wachzug Tabak- und Alkoholzug an. Vier Mitglieder des Wachzugs, die sich keines Vergehens schuldig gemacht hatten, protestierten daraufhin gegen die kollektive Bestrafung, was ihnen als „Meuterei“ ausgelegt wurde. Sie wurden in Jennersdorf in die Arrestzelle in der Hauptschule gesperrt und Mitte März zum SS-Gericht nach Salzburg gebracht. Dieses überstellte sie nach kurzer Haft ohne Urteil an Einheiten der Waffen-SS-Division „Wiking“ in Graz.⁵¹ Disziplinarvergehen innerhalb des Strafbataillons wurden also weder vom Kommandanten noch vom SS-Gericht hart bestraft.

Außer den SS-Männern arbeiteten am Bau der Befestigungsanlagen Pionier-einheiten der Wehrmacht, Volkssturm, Zivilisten, RAD, HJ und Ostarbeiter. Ab Dezember 1944 wurden auch jüdische Arbeitsdienstler der ungarischen Armee in Jennersdorf eingesetzt. Zunächst waren nur Juden im Einsatz, die täglich per Bahn aus Fehring zu ihrer Arbeitsstätte gebracht wurden, später kamen weitere Transporte mit 300 bis 400 Juden an,⁵² die in Jennersdorf selbst stationiert wurden.⁵³ Insgesamt schanzten in Jennersdorf etwa 1000 jüdische Zwangsarbeiter.⁵⁴

gericht Mannheim 1 Js 4/63), gab die Leiterin der SS-Küche bei ihrer Vernehmung die Bataillonsstärke mit etwa 320 Personen an (AdR BuMinI 91.348-18/62). Allerdings waren Angehörige dieser Einheit auch in anderen Lagern in der Umgebung eingesetzt.

⁴⁸ Landgericht Mannheim 1 Js 4/63.

⁴⁹ AdR BuMinI 91.348-18/62.

⁵⁰ AdR BuMinI 55.834-18/66.

⁵¹ AdR BuMinI 91.348-18/62.

⁵² LG Graz 15 Vr 960/66.

⁵³ Landgericht Mannheim 1 Js 4/63.

⁵⁴ Leopold Banny, *Krieg im Burgenland*, Eisenstadt 1983, S. 229; AdR BuMinI 91.348-18/62.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

In Jennersdorf wurden sie in der Ziegelfabrik Schwarzer, die keine Seitenwände hatte, in einer ehemaligen Lederfabrik, einem Meierhof, einem Waldlager, in der Volksschule, wo sich auch das Krankenrevier befand, sowie in einer Gastwirtschaft bei Grieselstein untergebracht. Unterabschnittsführer Luckmann, ein fanatischer Nationalsozialist, war verantwortlich für ihre Unterbringung, Verpflegung und medizinische Betreuung. Die Bewachung der Juden in den Lagern oblag „politischen Leitern“ (NS-Funktionären) und dem Volkssturm. Bei der Arbeit selbst wurden sie von bosniakischen und deutschen Angehörigen des Baubataillons „Kama“ bewacht. Diese behandelten vor allem kranke und erschöpfte Juden brutal und trieben sie zur Arbeit an, wobei sich insbesondere der Bataillonsadjutant T. A., der dritthöchste Dienstgrad in Jennersdorf, Wilhelm Johann Mohr und Franz Hermann Paul hervortaten. Diese Misshandlungen waren der Bevölkerung des Ortes bekannt und wurden von dieser bisweilen offen kritisiert.⁵⁵

Die jüdischen Arbeitsdienstler hatten jahrelangen Dienst an der ungarischen Ostfront sowie einen unmenschlichen Schanzarbeitseinsatz im Raum Sopron⁵⁶ hinter sich und waren zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in Jennersdorf bereits sehr geschwächt. Die jüdischen Arbeiter wurden in mehreren Quartieren in Jennersdorf und dem dazugehörigen Ort Grieselstein untergebracht. Für die Unterbringung und Verpflegung der Juden war der NSDAP-Ortsgruppenleiter Felix Luckmann zuständig. Beides war mangelhaft, sodass die bereits geschwächten Juden bald völlig entkräftet waren und erkrankten. In ihren Quartieren bewachten Zivilisten die Juden, bei der Arbeit und auf dem Weg dorthin eskortierten sie SS-Männer, wobei sowohl Bosniaken als auch Angehörige des Wachzugs zum Einsatz kamen.⁵⁷ Die überlebenden Opfer sowie die Dorfbewohner berichten von häufigen Misshandlungen der jüdischen Arbeiter seitens der SS-Wachen.

Volksdeutsche und muselmanische Angehörige des 2. SS-Baubataillons „Kama“ bewachten Juden nicht nur in Jennersdorf, sondern auch in Neuhaus, wo 499 Juden im Arbeitseinsatz standen,⁵⁸ sowie 400 in St. Anna am Aigen stationierte ungarisch-jüdische Schanzarbeiter.⁵⁹

Besonders gefürchtete SS-Aufseher in Jennersdorf waren W. M. und F. P.⁶⁰ Sie misshandelten Juden nicht nur in den Quartieren und am Arbeitsplatz. Wenn Juden das vorgeschriebene Arbeitspensum nicht erfüllten, wurden sie in die

⁵⁵ AdR BuMinI 92.348-18/62.

⁵⁶ AdR BuMinI 55.834/66; AdR BuMinI 55.599.

⁵⁷ 1 Js 4/63.

⁵⁸ AdR BuMinI 92.348-18/62.

⁵⁹ Gendarmeriepostenchronik St. Anna am Aigen, Übergangsbericht von 1945 (1938–1945 herausgerissen), DÖW 13.114 a.

⁶⁰ AdR BuMinI 55.834/66; 1 Js 4/63. M. und P. waren beide bereits mit 18 Jahren zur Waffen-SS gegangen. W. M. 1939 hatte beim Regiment „Deutschland“ begonnen. Er tat zunächst Dienst als Kraftfahrer im Protektorat Böhmen und Mähren und wurde 1941 Ausbildner „germanischer“

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Hauptschule gebracht, wo sich auch der Stab der SS-Einheit befand, und verprügelt.⁶¹ Juden, die sich untersuchen ließen, ohne vom zuständigen Arzt krank geschrieben zu werden, erhielten im Hof des Krankenreviers 15 bis 20 Schläge auf das nackte Gesäß oder den nackten Oberkörper, was zu blutenden Wunden und Ohnmachten führte. Bei diesen Prügelszenen taten sich ebenfalls M. und P. hervor. Beide sparten nicht mit Beschimpfungen gegenüber den Juden, M. vertrat gegenüber Ortsbewohnern die Meinung, dass Juden keine Menschen seien und aus der Welt geschafft gehörten.⁶² Einige Jennersdorfer machten den SS-Männern wegen diesen grausamen Misshandlungen Vorhaltungen.⁶³

Im Februar 1945 brach in den menschenunwürdigen Lagern im Gau Steiermark Flecktyphus aus. Um eine Ausbreitung der Seuche auf die Zivilbevölkerung zu verhindern, ersuchte der NSDAP-Ortsgruppenleiter und Leiter des Bauabschnitts Jennersdorf, Felix Luckmann, den Kommandanten des SS-Baubataillons, R. H., ein Kommando für die Erschießung der Kranken bereitzustellen. In den folgenden Tagen wurden an mehreren Orten in der Umgebung von Jennersdorf und Grieselstein kranke und erschöpfte Juden von Angehörigen des SS-Baubataillons erschossen und verscharrt.⁶⁴

In Grieselstein holte das Kommando während der Arbeitszeit die in den Lagern zurückgebliebenen Kranken zur Erschießung ab.⁶⁵ Mitte März sonderte der Amtsarzt von Feldbach, Dr. J. S., in Anwesenheit der örtlichen Parteiprominenz

SS-Freiwilliger. Nachdem er innerhalb der Kampfgruppe „Nord“ am Russlandfeldzug teilgenommen hatte, wurde er im Herbst 1943 als Ausbilder zur SS-Division „Handschar“ nach Neuhammer in Schlesien versetzt, mit der er im Februar 1944 zur „Partisanenbekämpfung“ nach Jugoslawien kam, bis er im Herbst nach Graz und schließlich nach Jennersdorf verlegt wurde.

F. P. stammte aus dem nordböhmischen Aussig und gehörte seit 1940 der SS an. Er war zunächst beim Nachkommando des III. Bataillons des 5. SS-Totenkopf-Regiments und kam nach seiner Ausbildung zur SS-Gebirgsdivision „Nord“ nach Norwegen und Russland. Infolge von Verwundungen wurde er zur Bewachung von Schutzhäftlingen nach Dresden verlegt. Wegen Kameradschaftsdiebstahls, Betrugs und Fahnenflucht wurde P. vom SS- und Polizeigericht Dresden 1943 zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nachdem er 10 Monate seiner Strafe verbüßt hatte, kam er zu einer Bewährungseinheit und wurde schließlich im Herbst 1944 nach Jennersdorf verlegt. Dort war er Spieß der 1. Kompanie.

⁶¹ AdR BuMinI 92.348-18/62.

⁶² 1 Js 4/63.

⁶³ LG Graz 15 Vr 960/66, AdR BuMinI 91.348-18/62.

⁶⁴ Ein Massengrab nahe dem Schlachthaus nördlich von Jennersdorf wurde gleich nach dem Krieg von sowjetischen Truppen exhumiert, sodass die Zahl der Opfer nicht bekannt ist. 1966 wurden aus zwei Massengräbern am ehemaligen Aasplatz von Jennersdorf 23 Leichen exhumiert (LG Graz 13 Vr 2222/61, AdR BuMinI 91.348-18/62). Weitere Erschießungen fanden auf der so genannten Dotterwiese bei Grieselstein (7–20 Tote) sowie auf dem Abbauplatz der Ziegelei Schwarzer statt (AdR BuMinI 55.834-18/66). Siehe auch: Anklageschrift der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Mannheim, 1 Js 4/63.

⁶⁵ AdR BuMinI 55.834/66.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

im Krankenrevier von Jennersdorf nach nur oberflächlicher Untersuchung etwa dreißig kranke Juden zur Erschießung aus.⁶⁶ Den selektierten Kranken wurde eine Überstellung in ein Krankenhaus versprochen. Am Nachmittag desselben Tages stellte der SS-Bataillonskommandant das Erschießungskommando zusammen, A., M. und P. meldeten sich freiwillig. Um 20 Uhr erschienen M. und P. sowie ein nicht ausgeforschter volksdeutscher Unterführer im Krankenrevier und nahmen ihren Opfern unter Misshandlungen und Beschimpfungen die Wertgegenstände ab. Danach führten sie zusammen mit 15 bis 20 Bosniaken, die mit Spaten und Grabwerkzeugen ausgerüstet waren, die Juden zum Aasplatz.⁶⁷ Dort erwartete sie T. A.⁶⁸ und leitete als Ranghöchster fortan die Mordaktion, bei der es zu unmenschlichen Grausamkeiten kam. Die Juden mussten sich hinknien und wurden — vermutlich von P. — mit A.s Maschinenpistole angeschossen. Unter den Überlebenden dieser Salve brach Panik aus. Sie wurden teils von den SS-Führern erschossen, teils von den Bosniaken mit den Grabwerkzeugen erschlagen und danach nur oberflächlich verscharrt. Wie gering das Schuldbewusstsein der Täter war, zeigt die Tatsache, dass sich M. und P. nach vollbrachter Tat ins Krankenrevier begaben, um sich von der Dienst habenden Krankenschwester ihre mit Blut und Gehirnteilen verschmutzten Uniformen reinigen zu lassen. M. schilderte der Krankenschwester mit zynischen Worten, wie es zur Beschmutzung der Uniform gekommen war, woraufhin diese die Säuberung verweigerte. In den folgenden Tagen brüsteten sich M. und P. gegenüber Frauen im Ort sowie Kameraden mit ihren Taten. Trotz der brutalen Behandlung der Opfer vor deren Ermordung sowie dem Verhalten der SS-Männer danach schenkten die Gerichte in Mannheim und in Karlsruhe der Behauptung F. P.s Glauben, dass er die Tat nur widerwillig ausgeführt habe, weil er als Mitglied einer Bewährungseinheit fürchten musste, bei Befehlsverweigerung erschossen zu werden. Angesichts der eher lockeren Disziplin in Jennersdorf — P. war am Tag der Tat bereits vor Erhalt des Mordbefehls betrunken — erscheint diese Behauptung wenig glaubwürdig.

Die Erschießungen in Jennersdorf waren keine Einzelfälle. Der Kreisleiter von Feldbach, Anton Rutte, der als Leiter des Bauabschnitts V der „Reichs-

⁶⁶ AdR BuMinI 92.348-18/62; AdR BuMinI 91.348-18/62; Anklageschrift der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Mannheim, 1 Js 4/63.

⁶⁷ LG Graz 13 Vr 960/66; Landgericht Mannheim 1 Js 4/63.

⁶⁸ T. A. war seit 1940 bei der Waffen-SS, hatte bei der 1. SS-Totenkopfstandarte in Warschau gedient, war dann zur 1. Kompanie der Standortkommandantur in Dachau und 1941 nach Finnland verlegt, wo seine Einheit Teil der SS-Gebirgsdivision „Nord“ wurde. Im Sommer 1943 wurde A. zur Kroatischen SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division (später 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Handschar“) nach Südfrankreich und später Schlesien verlegt. Mit dieser Division war er ab Februar 1944 in Jugoslawien und ab Ende 1944 im Burgenland. Nachdem er in Oberwart und Feldbach, wo sich der Stab der Division befand, stationiert gewesen war, wurde er im Jänner 1945 nach einem Streit mit einem Bäcker strafweise nach Jennersdorf versetzt.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

schutzstellung“, der von Radkersburg bis Mogersdorf verlief, auch für den Unterabschnitt Jennersdorf verantwortlich war, sagte nach dem Krieg aus, er habe versucht, die Flecktyphusepidemie in seinem Bauabschnitt, wo etwa 3000 Juden arbeiteten, zunächst durch Entlassung der jüdischen Arbeiter und durch Isolierung der Kranken zu bekämpfen.⁶⁹ Dies geschah in einigen Lagern, darunter vermutlich auch in Jennersdorf in der Ziegelei. Als die Zahl der Kranken weiterhin anstieg, habe Bundesführer Franz Steindl, der Stellvertreter des Gauleiters beim Stellungsbau, wie Rutte aussagte, die Erschießung der Kranken angeordnet. Angesichts der Gefahr, welche die Seuche für die Zivilbevölkerung darstellte, habe er, Rutte, diese Maßnahme für richtig gehalten und den Mordbefehl daraufhin an die Unterabschnittsleiter weitergegeben. Für die Erschießungen seien die Wachmannschaften zuständig gewesen.⁷⁰ In Jennersdorf gab Unterabschnittsleiter Luckmann den Befehl daher an den Kommandanten des SS-Baubataillons weiter. Auch im nahe gelegenen Lager Deutsch Minihof wurden die Kranken — Männer und Frauen — an mehreren Tagen zur Lafnitz gebracht, wo sie sich ihr eigenes Grab schaufeln mussten. Sodann wurden sie laut Aussagen von Augenzeugen von einem muselmanischen SS-Kommando erschossen. Die genaue Zahl der Opfer ist ebenso wenig bekannt wie die Täter.⁷¹ In Neuhaus und Kalch wurden kranke Juden ebenfalls von SS-Kommandos ermordet, doch konnten die Täter und deren Einheiten nicht ermittelt werden.⁷² Im Februar 1945 erschossen in einem Wald bei St. Anna am Aigen ein HJ-Bannführer aus Feldbach sowie 6 bis 7 unbekannte SS-Männer vierzig angeblich typhuskranken Juden auf Befehl Anton Rutttes.⁷³ Auch hier wird die Einheit des Mordkommandos nicht genannt. Ein Zeuge beobachtete allerdings, wie „Fremdarbeiter“ eine Grube beim Tatort im Schadlerwald aushoben. Dabei könnte es sich um muselmanische SS-Männer gehandelt haben.⁷⁴ Bekanntlich waren Angehörige der SS-Division „Handschar“ zumindest vorübergehend in St. Anna am Aigen als Wachmannschaften eingeteilt. Der Stab der „Handschar“ befand sich in Feldbach, von wo auch der HJ-Bannführer, der vermutlich das Kommando innehatte, kam. Eine Beteiligung der „Handschar“ an diesen Morden ist daher möglich, aber nicht nachweisbar.

In Klöch standen Rutte keine SS-Männer als Mordgehilfen zur Verfügung. Da hier der Volkssturm die Wachmannschaft stellte, befahlen Rutte und der Kreisleiter von Mureck, Arnulf Lill, dem Unterabschnittsleiter Anton Oswald,

⁶⁹ Public Record Office, London [im Folgenden: PRO] War Office [im Folgenden: WO] 310/144.

⁷⁰ AdR BuMinI 20.695-2A/65.

⁷¹ 800 Jahre Mogersdorf, Mogersdorf, o. J.

⁷² LG Graz Vg 7c Vr 869/45.

⁷³ Chronik des Gendarmeriepostens St. Anna am Aigen, „Übergangsbericht“, DÖW 13.114a.

⁷⁴ Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Klöch an den Sicherheitsdirektor für Steiermark in Graz vom 26. 7. 1945, PRO WO 310/167.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

aus den Reihen des Volkssturms ein Erschießungskommando zusammenzustellen. Nach längerem Zögern führte Oswald unter Druck der Kreisleiter die Erschießung von 26 Kranken durch. Am 13. November 1947 verurteilte ein britisches Militärgericht in Graz Rutte, Lill und Oswald sowie zwei Volkssturmmänner wegen dieser Morde zum Tode.⁷⁵ Alle fünf Verurteilten wurden begnadigt.⁷⁶ Obwohl Rutte lediglich wegen der Morde in Klöch verurteilt wurde, wiesen die Ermittlungen auf seine Verantwortung für die Ermordung weiterer ungarischer Juden, von denen angenommen wurde, dass sie an Flecktyphus erkrankt waren, hin. Aufgrund der nur sehr oberflächlichen Untersuchung der völlig entkräfteten Kranken war eine sichere Diagnose nicht möglich. Der Befehl zu den Morden erging von der Gauleitung als höchster für den Arbeitseinsatz ungarischer Juden zuständigen Behörde an die jeweiligen Abschnittsleiter — Kreisleiter —, welche sie an die Unterabschnittsleiter — Ortsgruppenleiter — weitergaben. Laut Rutte waren die jeweiligen Wachmannschaften als Exekutionskommandos vorgesehen. Da im Kreis Feldbach die Angehörigen der Waffen-SS Division „Handschar“ die Bewachung stellten, traten die Unterabschnittsleiter an deren Kommandanten mit dem Ersuchen um Durchführung der Morde heran. Befehle konnten die Unterabschnittsleiter den SS-Männern keine geben, doch übernahm die SS diese Aufgabe bereitwillig. In Klöch, wo der Volkssturm die Wachmannschaften stellte, wurde das Erschießungskommando aus dessen Reihen zusammengestellt.

Ein weiteres Bataillon der SS-Division „Handschar“ befand sich im Raum Oberwart. Angehörige dieser Division waren zumindest zeitweise in Rechnitz zur Bewachung der jüdischen Arbeiter eingesetzt.⁷⁷ Laut Berichten von Überlebenden war deren Behandlung relativ gut. Allerdings gibt es Hinweise, dass muslimische SS-Männer beim Massaker an etwa 200 ungarischen Juden in Rechnitz am 24. und 25. März 1945 mitbeteiligt waren.⁷⁸ In diesem Fall handelte es sich nicht um „Seuchenbekämpfung“, sondern um die Beseitigung nichtarbeitsfähiger Juden, die von den frontnahen Lagern im Raum Köszeg nach Burg zum weiteren, wenn auch nur wenige Tage dauernden Arbeitseinsatz zurückgezogen worden waren. Die Gerichte konnten nicht klären, wer den Befehl zu diesen Morden gegeben hatte. Der Frage, welcher Einheit die beteiligten SS-Män-

⁷⁵ Siehe dazu PRO WO 310/144 und PRO WO 310/167.

⁷⁶ Die Vorgesetzten Anton Rutte, Arnulf Lill und Anton Oswald wurden zu 15 Jahren, die Volkssturmmänner zu 10 Jahren Haft begnadigt.

⁷⁷ LG Wien Vg 11g Vr 190/48; Rauchensteiner, *Krieg in Österreich*, S. 84. Rauchensteiner vermutet, dass es sich bei den Wachmannschaften nur um Angehörige der SS-Division „Kama“ gehandelt hatte, doch war diese zum Zeitpunkt der Tat bereits in der SS-Division „Handschar“ aufgegangen.

⁷⁸ Bericht Gendarmeriepostenkommando Oberwart an die Staatsanwaltschaft in Wien vom 27. 9. 1945, LG Wien Vg 11g Vr 190/48.

ner angehörten, schenkten sie keine Aufmerksamkeit.⁷⁹ Im nahe gelegenen Deutsch-Schützen war ebenfalls muselmanische SS zur Bewachung der jüdischen Arbeiter eingesetzt.⁸⁰ Die SS-Männer, die am 28. März 1945 vor deren Abmarsch sechzig jüdische Arbeiter erschossen, bevor das Massaker „auf höheren Befehl“ abgebrochen wurde, waren Angehörige der Waffen-SS-Division „Wiking“.

Die 5. SS-Panzer-Division „Wiking“ in der Steiermark

Die Rekrutierung der SS-Division „Wiking“ erfolgte ab dem Frühjahr 1940 aus „dem aus artverwandten Ländern (Norwegen, Dänemark, Holland) zufließenden Mannschaftsbestand“.⁸¹ Die SS-Division Wiking bestand im Wesentlichen aus dem SS-Regiment „Germania“, das ursprünglich zur Verfügungstruppe gehört hatte, sowie den 1940 gegründeten SS-Standarten „Westland“, bestehend aus flämischen und niederländischen Freiwilligen, sowie „Nordland“, die aus dänischen und norwegischen Freiwilligen zusammengestellt wurde.⁸² Zunächst waren die „germanischen“, also nichtdeutschen, Freiwilligen in der SS-Division „Wiking“ in der Minderheit. Dies änderte sich erst 1943/44, als die deutschen SS-Truppen bereits durch Verluste im Kampf dezimiert waren.⁸³ Am 1. April 1941 wurde die SS-Division „Wiking“ der Heeresgruppe C unterstellt und im Russlandfeldzug eingesetzt. Unmittelbar nach dem Eintritt in den Krieg am 29. Juni 1941 ermordeten Angehörige der „Wiking“ am 11. Juli 600 Juden im zwischen Tarnopol und Lwow gelegenen Zborow als Vergeltung für „sowjetische Grausamkeiten“.⁸⁴ Die SS-Division blieb in Polen und Russland im Einsatz, bis sie am 26. Dezember 1944 nach Ungarn verlegt wurde. Nachdem die Angriffe zum Entsatz von Budapest endgültig gescheitert waren, wurde die Division am 28. Jänner 1945 nach Szekesfehervár (Stuhlweißenburg) zurückgezogen.

Zwischen dem 22. und 30. März focht sie die Rückzugsgefechte zur „Reichsschutzstellung“, wo sie bei Heiligenkreuz die Grenze überquerte und bis zur Kapitulation vor allem südlich von Fürstenfeld kämpfte.⁸⁵ Zur Verstärkung

⁷⁹ Ebenda; LG Wien Vg ad Vr 2059/45.

⁸⁰ LG Wien Vg ad Vr 2059/45.

⁸¹ Befehl des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht im September 1940, zitiert in: Klietmann, Waffen-SS, S. 133.

⁸² Ebenda.

⁸³ Gerald Reitlinger, *The SS. Alibi of a Nation 1922–1945*, Melbourne–London–Toronto 1956, S. 155.

⁸⁴ Ebenda, S. 157.

⁸⁵ Klietmann, Waffen-SS, S. 137.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

der Einheit wurden dieser einheimische Hitlerjungen eingegliedert.⁸⁶ Einheiten der Waffen-SS Division „Wiking“ nahmen auch am sehr verlustreichen Kampf um Rechnitz teil. Bei Rechnitz war der russischen Armee am 29. März 1945 der erste Durchbruch auf österreichisches Gebiet gelungen. Am nächsten Tag eroberten zusammen mit anderen Truppenteilen Einheiten der SS-Division „Wiking“ Rechnitz vorübergehend wieder zurück.⁸⁷

Angehörige der SS-Division „Wiking“ waren in diesem Gebiet allerdings nicht nur innerhalb von kämpfenden Einheiten aktiv. Am 28. März 1945 erschienen drei Angehörige der SS-Division „Wiking“ in Deutsch-Schützen,⁸⁸ wo sich etwa 500 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter befanden. Ebenfalls im Arbeitseinsatz stand eine Gruppe Hitlerjungen, deren Bannführer, A. W., gleichzeitig Unterabschnittsleiter beim Bau der Reichsschutzstellung war. Bereits seit mehreren Tagen waren unter der Bevölkerung von Deutsch-Schützen Gerüchte kursiert, dass die jüdischen Arbeiter vor dem Nahen der Front ermordet werden sollten. In der Nacht vom 28. zum 29. März teilte W. die HJ-Führer zur Bewachung der Juden ein. Sie sollten in der Früh von den SA-Männern abgelöst werden, die bisher die Wachmannschaften bei den Juden gestellt hatten. Am Morgen des 29. März waren die SA-Männer jedoch geflohen. W. erteilte daraufhin den verbliebenen HJ-Führern — knapp 17jährige Burschen — den Befehl, die Juden gruppenweise zur Alten Kirche zu führen und sie dort den SS-Männern zur Liquidierung zu übergeben. Einer der Hitlerjungen erhielt den Befehl, 15 Liter Wein für die SS-Männer zum Tatort in einem nahe gelegenen Wald zu bringen, damit sich diese Mut antrinken konnten. Die Hitlerjungen erhielten von W. den strikten Befehl, sich nicht an der Erschießung zu beteiligen. Der Hitlerjunge, der den SS-Männern den Wein gebracht hatte, leistete dennoch — befehlswidrig — zusammen mit fünf inzwischen angekommenen Feldgendarmen Sicherungsdienste, während die drei SS-Männer und ein steirischer Wehrmachtsangehöriger die Erschießungen durchführten, nicht ohne zuvor ihren Opfern die Wertgegenstände abzunehmen. Nachdem etwa sechzig Juden erschossen worden waren, erreichte W. telephonisch der Befehl des Kreisleiters, die Erschießungen einzustellen und die Juden nach Hartberg zu transportieren. Offensichtlich hatte die nahende Front — die russische Armee durchbrach an diesem Tag nur wenige Kilometer entfernt die deutschen Linien — den restlichen jüdischen Arbeitern in

⁸⁶ Interview Franz Timschls mit Männlich, Jahrgang 1928, vom 8. 4. 1992: Der Zeuge gibt an, Ende März/Anfang April in Reinersdorf von der HJ zur SS-Division „Wiking“ eingezogen worden zu sein. (Die Abschrift des Interviews wurde der Autorin von Dr. Timschl zur Verfügung gestellt.) Siehe auch: Franz Timschl, Fürstenfeld und Umgebung von 1930–1950. Ein zeitgeschichtliches Forschungsprojekt der Volkshochschule Fürstenfeld, Fürstenfeld 1994.

⁸⁷ Josef Buchinger, Das Ende des tausendjährigen Reichs. Dokumentation über das Kriegsgeschehen, Wien 1972, 1. Bd., S. 31.

⁸⁸ LG Wien Vg 2d Vr 2059/45.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Deutsch-Schützen das Leben gerettet. Vor dem Abmarsch mussten die Hitlerjungen in Eile die erschossenen Juden bestatten, wobei sie auch noch Lebende begruben. Ein Jude überlebte die Tortur und wurde am 31. März von einer Volkssturm-Streife aufgegriffen, die ihm zu essen und trinken gab und riet, sich versteckt zu halten.

Bei dem Marsch von Deutsch-Schützen nach Hartberg stellten die Hitlerjungen zusammen mit den SS-Männern die Wachmannschaften. Dabei kam es erneut zu Morden an Erschöpften, welche die SS-Männer mit Unterstützung der Hitlerjungen verübten.⁸⁹ Frauen aus Oberdorf berichteten nach dem Krieg, dass sie die SS-Männer nicht nur daran hinderten, den erschöpften Juden etwas Nahrung zu geben, sondern diese auch brutal misshandelten. In Sebersdorf hinter Hartberg wurden die Hitlerjungen vom Volkssturm abgelöst. Damit verlieren sich auch die Spuren der SS-Begleitmannschaft. Es ist allerdings möglich, dass diese den Transport weiterhin begleitete, da Einheiten der SS-Division „Wiking“ entlang dessen weiterer Route nach Gleisdorf und Graz stationiert waren. Obwohl der Gendarmerie und den Gerichten die Namen von zwei der drei SS-Männer bekannt waren und einer sogar angeblich ein Tiroler war, konnten diese nicht ausgeforscht werden. Aber auch die Rolle, die der Kreisleiter von Oberwart, Eduard Nicka, bei diesen sowie bei den Morden an über 200 Juden in Rechnitz spielte, wurde nie aufgeklärt.⁹⁰ Im Verfahren wegen der Judenmorde in Deutsch-Schützen gab es Zeugen für den telefonischen Befehl des Kreisleiters, die Erschießungen einzustellen, was zeigt, dass dieser über die Vorkommnisse bestens informiert war. Daher kam das Gericht 1946 im Prozess gegen die beteiligten Hitlerjungen in seinem Urteil zu dem Schluss, dass der — damals flüchtige — HJ-Bannführer W. einen „offenbar von höherer Stelle ausgehenden Befehl, diesen Abtransport gar nicht erst durchzuführen, sondern die unglücklichen, seiner Aufsicht unterstellten Zwangsarbeiter an Ort und Stelle umzubringen“, erhalten habe. Bei der Durchführung dieses Befehls habe er sich der Angehörigen der SS-Division „Wiking“ und der Feldgendarmen bedient.⁹¹ Der Kreisleiter von Oberwart, Eduard Nicka, wurde zwar 1946 wegen „mehrerer Kriegsverbrechen“, darunter die Anordnung zur Erschießung von 80 [sic!] Juden in Deutsch-Schützen sowie die Beteiligung an der Ermordung von 220 ungarischen Juden bei Rechnitz, angezeigt,⁹² bei der Anklageerhebung am 3. Juni 1948 sah die

⁸⁹ Der Transport marschierte entlang folgender Route: Deutsch-Schützen – St. Kathrein – Kohfidisch – Kirchfidisch – Mischendorf – Jabing (Nächtigung. Am nächsten Morgen erschoss der SS-Mann Storms einen erschöpften Juden nördlich von Jabing) – Rotenturm a. d. Pinka – Oberdorf (Ermordung eines Juden durch SS-Männer und einen HJ im Wald bei Oberdorf) – Litzelsdorf – Mitterberg – Wolfau (kurze Rast) – Hartberg.

⁹⁰ LG Wien Vg 11g Vr 190/48.

⁹¹ LG Wien Vg 2d Vr 2059/45.

⁹² LG Wien Vg 11g Vr 190/48.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Staatsanwaltschaft Wien keinen Grund mehr zu einer weiteren Verfolgung Nickas wegen Mordverdachts.⁹³ 1956 wurde der ehemalige HJ-Bannführer A. W. vor Gericht gestellt und aufgrund der vagen Aussagen der Hitlerjungen und einer wenig engagierten Prozessführung seitens des Richters mangels Beweisen freigesprochen.⁹⁴

In Hartberg traf der Transport aus Deutsch-Schützen auf weitere Transporte aus dem Raum Rechnitz. Während die Arbeiter aus Deutsch-Schützen zunächst in südlicher Richtung nach Ilz und Gnies und von dort nach Gleisdorf geführt wurden, marschierten die etwa 4000–5000 Juden aus den Rechnitzer Transporten entlang einer nördlicheren Route von Hartberg über Großpesendorf nach Gleisdorf.⁹⁵ Auf diesem Teilstück kam es zu zahlreichen Fluchten. In Kalch wurden mindestens 14 Juden von der Bevölkerung versteckt und gerettet.⁹⁶ Bei Egelsdorf wurden 1946 32 Leichen von ungarischen Juden exhumiert, die von Angehörigen der SS-Division „Wiking“ ermordet worden sein sollen. Diese Morde wurden nie aufgeklärt,⁹⁷ doch gab es in der näheren Umgebung vergleichbare Fälle, die Rückschlüsse erlauben. In der Umgebung von Prebendorf forschte der Volkssturm im Auftrag der Kreisleitung von Weiz 21 Flüchtlinge aus⁹⁸ und übergab sie Angehörigen des Regiments „Germania“ der SS-Division „Wiking“, das im April 1945 dort lag,⁹⁹ welche sie zwischen dem 7. und 11. April 1945 erschoss.¹⁰⁰ Die betrunkenen SS-Männer misshandelten ihre Opfer schwer und zwangen sie, ihre Gräber selbst auszuheben. Die Staatsanwaltschaft Stade an der Elbe führte in den sechziger Jahren Ermittlungen gegen die Täter durch, stellte das Verfahren jedoch am 14. November 1962 ein.¹⁰¹ Die beschuldigten SS-Männer leugneten ihre Beteiligung an den Morden nicht, doch billigte ihnen das Gericht zu, dass sie bloß Ausführende eines Befehls waren, von dem

⁹³ Nicka wurde lediglich zu drei Jahren Kerker verurteilt.

⁹⁴ LG Wien Vg 8e Vr 661/55 sowie LG Wien 20a Vr 661/55.

⁹⁵ Aussage von Naftali Berkowits vom 12. 4. 1947, Archiv des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich [im Folgenden: IGJ].

⁹⁶ Schreiben des Herrn Alois Grauper an die IKG Wien vom 30. 8. 1989, DÖW E 21.224.

⁹⁷ Das Steirerblatt vom 29. 6. 1946.

⁹⁸ Bericht des I.O.Capt., 9th Bn The Manch Reg., an HQ 45 Div./Styria District CMF vom 12. 12. 1945, PRO FO 1020/1899.

⁹⁹ Der Stab der SS-Division „Wiking“ wie auch der NSDAP lag ab 5. 4. 1945 in Ilz. Siehe: Gendarmeriepostenkommando Fürstenfeld, Bezirk Fürstenfeld, Stmk., E. Nr. 568/61: Meldung über Kämpfe auf österreichischem Boden im Jahre 1945, Bundesministerium für Landesverteidigung, Militärgeschichtlicher Dienst, Schachtel Nr. 5, 1945/11. Gemeindeberichte Steiermark, 4 Fürstenfeld.

¹⁰⁰ LG Graz Vg 13 Vr 4566/46.

¹⁰¹ Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Stade/Elbe 16 Js 48/60; Abschrift in: LG Graz Vg 13 Vr 4566/46.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

sie nicht erkannten, dass er verbrecherisch war. Ihr Vergehen war daher nicht Mord, sondern Totschlag und dieser war 1962 bereits verjährt.

Die Judenmorde von Prebensdorf — und vermutlich Egelsdorf — zeigen neuerlich die enge Zusammenarbeit von Kreisleitung und Waffen-SS: Bei Prebensdorf ist nachgewiesen, dass die Kreisleitung dem Volkssturm lediglich befahl, die flüchtigen Juden einzufangen und an einem bestimmten Ort zu konzentrieren, während die Waffen-SS die Erschießungen durchführte.¹⁰² Eine weitere Einheit der SS-Division „Wiking“ war zwischen dem 2. und 4. April 1945 in Eggenfeld stationiert. Am 4. April verließ ein Transport mit etwa 6000 ungarischen Juden Graz in Richtung Bruck an der Mur. Bei Gratkorn flohen etwa 20 Teilnehmer dieses Transports. Sie wurden von Angehörigen der SS-Division „Wiking“ im Waldgebiet des Eggenfelderkogels aufgegriffen, in einer Wassergraben zusammengetrieben und erschossen.¹⁰³ Die Täter blieben unbekannt.

Offenbar bedurfte es nicht eines Hilfsansuchens von höchster Stelle, damit Angehörige der „Wiking“ mörderisch aktiv wurden. Anfang April 1945, kurz nach Ostern, wurden etwa 20 bis 25 Angehörige der SS-Divisionen „Wiking“ und „Norge“ in Nestelbach einquartiert. Vor ihrer Ankunft waren dort bereits ein Bataillon des Volkssturms sowie etwa hundert ungarische Juden, die vom Lager Schachendorf an der österreichisch-ungarischen Grenze zurückverlegt worden waren, zusammen mit russischen Kriegsgefangenen und Angehörigen des Volkssturms zum Stellungsbau eingesetzt.¹⁰⁴ Die Bewachung der jüdischen Arbeiter sowie deren Verpflegung oblag dem Volkssturm. Die Juden waren nach ihrem Leidensweg bereits völlig entkräftet, einige nicht mehr arbeitsfähig. Sowohl der Volkssturm-Bataillonsführer, Oskar Reitter, als auch der für den Stellungsbau zuständige Verpflegungsmeister, Johann Grobbauer, äußerten die Ansicht, dass Nichtarbeitsfähige kein Essen bekommen und am besten ermordet werden sollten.¹⁰⁵ Schließlich befahl Reitter dem Volkssturm-Zugsführer, Jakob Rappold, die kranken Juden den in Nestelbach stationierten SS-Männern zu übergeben. Bei mehreren Erschießungen fanden 18 Menschen — in der Mehrzahl ungarische Juden aber auch russische Zwangsarbeiter — den Tod. Während Grobbauer und Rappold bereits 1946 verurteilt wurden, stand Reitter erst 1960 vor Gericht.¹⁰⁶ Er gab zu, die Morde zusammen mit den Angehörigen der Waffen-SS geplant zu haben. Als Grund dafür gab er an, dass die Juden typhuskrank gewesen seien, weshalb die SS-Männer auf deren Entfernung bestanden hätten. Die ehemaligen Volkssturmmänner wollten sich nicht festlegen, ob der

¹⁰² LG Graz Vg 13 Vr 4566/46.

¹⁰³ Ermittlungsbericht der Kriminalpolizei Graz vom 5. 7. 1945, PRO WO 310/155.

¹⁰⁴ Gendarmeriepostenchronik Nestelbach, DÖW 12.941; LG Graz Vg 1 Vr 821/46.

¹⁰⁵ LG Graz Vg 1 Vr 821/46.

¹⁰⁶ LG Graz Vr 20/60; Das Steirerblatt, 27. 10. 1946.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Mord an den Juden auf die Initiative Reiters oder der SS-Männer zurückgegangen war, weshalb der Prozess mit einem Freispruch endete. Obwohl Reitter leugnete, die Morde initiiert zu haben, lud sein Verteidiger ehemals hochrangige NS-Funktionäre in den Zeugenstand. Der bereits oben erwähnte ehemalige Kreisleiter von Feldbach, Anton Rutte, der wegen des Befehls zur Ermordung kranker Juden in Klöch von einem britischen Gericht zu 15 Jahren Haft verurteilt und von den österreichischen Behörden 1953 bereits amnestiert worden war, bezeichnete noch 1960 die Erschießungen von Juden als geeignetes Mittel für die „Seuchenbekämpfung“ und brachte die Zusammenarbeit von Parteiorganen, welche den Volkssturm offenbar nicht als geeignetes Werkzeug für Massenmorde erachteten, und der Waffen-SS auf den Punkt:

„Das Erschießen dieser Menschen war als Tötungsmittel die einzige Möglichkeit, da wir kein Gift hatten.¹⁰⁷ Es war dies damals eben ein Notstand, den wir durchgestanden sind. Die Ärmsten waren dabei die, die die Erschießungen durchführen mussten. Bei uns unten [in Klöch] war diese Aufgabe dem Volkssturm zugefallen.“¹⁰⁸

Rutte sah keine Notwendigkeit, die Tatsache zu verschleiern, dass die Morde an arbeitsunfähigen Juden von den höchsten Parteistellen des Landes angeordnet wurden. Die Anwesenheit der Waffen-SS kam den Verantwortlichen dabei gelegen, da dem Volkssturm bzw. den anderen von der Partei gestellten Wachmannschaften Massenerschießungen von kranken Juden erspart werden konnten. Die Waffen-SS betrachtete dies offenbar tatsächlich als ihre Aufgabe und kam den diesbezüglichen Ersuchen — Befehle konnten seitens der Parteistellen an die Waffen-SS nicht erteilt werden — willig nach. Gegen Einzeler-schießungen von erschöpften Juden im Zuge der Todesmärsche durch die Steiermark, aber auch das Burgenland, Niederösterreich und Oberösterreich leisteten die Angehörigen des Volkssturms, der Hitlerjugend sowie der Gendarmerie nicht mehr Widerstand als die SS-Männer. Der „Schonungsbefehl“ Himmlers von Ende März 1945 wurde, wie unter anderen die Morde von Prebensdorf, Weiz und Nestelbach beweisen, weder von hochrangigen NS-Funktionären noch von Angehörigen der Waffen-SS befolgt. Obwohl diese Verbrechen zu Kriegsende häufig vor den Augen der österreichischen Bevölkerung verübt wurden, ge-

¹⁰⁷ Der Ortsgruppenführer von Jennersdorf, Luckmann, hatte zunächst an den Amtsarzt von Jennersdorf, Dr. Haromy, das Ansinnen gestellt, die kranken Juden zu vergiften. Als dieser dies ablehnte, wandte sich Luckmann an den Kommandanten des SS-Baubataillons. Siehe: LG Graz 13 Vr 960/66.

¹⁰⁸ Aussage von Anton Rutte bei der Hauptverhandlung gegen Oskar Reitter, LG Graz 13 Vr 20/60 am 21. 3. 1960.

rieten sie in Vergessenheit und konnten die Mythenbildung um die Waffen-SS als rein kämpfende Formation, aber auch um die angeblich ahnungslosen führenden Nationalsozialisten nicht verhindern.

Die Rolle der ukrainischen Waffen-SS bei der Verschleppung ungarischer Juden nach Strasshof und bei den Todesmärschen ungarischer Juden durch die Steiermark

Bei den Todesmärschen ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter durch die Steiermark im Frühjahr 1945 stellten vor allem Angehörige des Volkssturms, daneben auch der Gendarmerie und der Gestapo die Begleitmannschaften. Diese Wachmannschaften geleiteten die Transporte jeweils durch ihren Einsatzbereich, wobei die täglich zurückzulegenden Routen im Voraus festgelegt waren. Für die Organisation der Märsche waren die Stäbe der Kreisleitungen zuständig.¹⁰⁹ Die Befehle erhielten sie von den Kreisleitungen bzw. von ihren Kommandanten. Neben den wechselnden Wachmannschaften begleitete die Transporte eine kleine permanente Transportleitung bzw. Wachmannschaft, die meist von der SS gestellt wurde. Bezüglich der Behandlung der Juden herrschte unter den Wachmannschaften Konsens.

Die Angehörigen der oben erwähnten Einheiten der Waffen-SS wurden bei den Rückzugstransporten in der Regel nicht als Begleitmannschaften eingesetzt (auf der Strecke Deutsch-Schützen–Hartberg sprangen HJ und Waffen-SS offenbar für die geflüchteten SA-Wachen ein), sondern lediglich zu mörderischen „Säuberungsaktionen“ beigezogen. Lediglich in der Innersteiermark verstärkten laut Aussagen von Überlebenden sowie polizeilichen Ermittlungsberichten Angehörige der ukrainischen Waffen-SS die üblichen Wachmannschaften.¹¹⁰ Ihr erster Einsatz zur Bewachung ungarischer Jüdinnen und Juden in Österreich war jedoch bereits Ende Juni 1944 in Niederösterreich erfolgt.

¹⁰⁹ Siehe dazu: Geheime Dienstanweisung Nr. 24, Kreis Fürstenfeld vom 22. 3. 1945, PRO Foreign Office [im Folgenden: FO] 1020/2063; LG Graz Vg 1 Vr 900/45; AdR BuMinI 54.370-18/70.

¹¹⁰ Siehe z. B.: Zeugenaussage von Geza Szecsi beim 1. Eisenerzer Mordprozess am 4. 4. 1946. Der Transport des Zeugen war Anfang April 1945 von Rechnitz in Richtung Graz in Marsch gesetzt und sowohl von SA- als auch von ukrainischen SS-Männern begleitet worden. Die Wachmannschaften sollen bereits auf dem Weg nach Graz hunderte erschöpfte Juden erschossen haben; PRO FO 1020/2055; Protokoll aufgenommen mit Tibor Weiss am 1. 9. 1945. Laut Weiss übernahm die ukrainische SS die Bewachung hinter Graz, wobei vor allem der Transportleiter, ein SS-Oberscharführer, sowie zwei jüngere SS-Männer zahlreiche Morde verübten. PRO WO 310/143; gemäß polizeilichen Ermittlungen organisierte die Grazer Gestapo am 4. 4. 1945 den Abtransport von etwa 6000 ungarischen Juden, darunter etwa 60 Frauen, aus Graz in Richtung Leoben. Als Begleitmannschaften waren Angehörige des Volkssturms der jeweiligen Gendarmeriebereiche, welche der Transport passierte, eingeteilt. Als ständige Beglei-

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

Die ukrainische Waffen-SS, die 14. Waffen-Grenadier-Division der SS (galizische Nr. 1) war 1943 aufgestellt worden.¹¹¹ Die Rekruten dieser ersten slawischen [!] — also gemäß dem NS-Weltbild rassistisch minderwertigen — SS-Division stammten aus Galizien, dem ehemals österreichischen Teil Polens, ihr Kommandeur, Fritz Freytag, hatte ebenso wie die meisten Offiziere und Unteroffiziere dieser Einheit im Ersten Weltkrieg in der k.u.k. Armee gedient.¹¹² Ukrainische Nationalisten hatten bereits 1941 SS-Einsatzgruppen bei der Judenvernichtung im Raum Lwow unterstützt. Kurz danach hatten sie allerdings den unabhängigen Westukrainischen Staat ausgerufen, den Deutschen Gefechte geliefert und eine Partisanenarmee gegründet, was vielen von ihnen KZ-Haft einbrachte. Im Jahr 1943 wurden unter anderen ukrainische Freiwillige vom KZ Sachsenhausen in die 14. Waffen-Grenadier-Division der SS (galizische Nr. 1) aufgenommen, ohne dass Himmler großes Vertrauen in sie gehabt hätte.¹¹³ Bei ihrem ersten Kampfeinsatz im Juli 1944 im Tarnow-Brody-Kessel wurde die Einheit stark dezimiert. Nur etwa 3000 ihrer ursprünglich 14.000 Angehörigen erreichten Ungarn.¹¹⁴ Ein Teil der Einheit kam in der Slowakei zum „Partisaneneinsatz“, andere Einheiten wurden neu aufgefüllt und ausgebildet, ohne jedoch wieder zum Kampfeinsatz zu kommen.¹¹⁵ Ende Juni 1944 wurden Einheiten der ukrainischen SS — vermutlich aus der Slowakei — zur Bewachung ungarischer Juden ins Lager Strasshof bei Wien verlegt, wo sie bis Kriegsende verblieben.¹¹⁶

Im Frühjahr 1944 herrschte in Ostösterreich große Knappheit an SklavenarbeiterInnen, da mit dem Vorrücken der Roten Armee das Reservoir an „Ost-

ter fungierten drei Beamte der Gestapo Graz sowie 12 ukrainische SS-Männer, die gemeinsam mit einzelnen Volkssturmmännern zahlreiche Nichtmarschfähige unterwegs erschossen. Ermittlungsbericht der Kriminalpolizei Graz vom 5. 7. 1945, PRO WO 310/155; noch am 26. und 28. 4. 1945 verließen Transporte ungarischer Juden Graz in Richtung Mauthausen. Auch diese Transporte wurden von 6 Gestapobeamteten, 5 ukrainischen SS-Männern sowie 8 Volkssturmmännern begleitet, wobei es zu Morden seitens Angehöriger der SS wie des Volkssturmes kam. Bericht des Officer IC, War Crimes Section, JAG Branch, HQ British Troops in Austria, CMF vom 12. 2. 1946, PRO WO 310/143. Zu ähnlichen Vorkommnissen auf dieser Route siehe: LG Graz Vg 1 Vr 6791/47 gegen Isker Josef, Sommer Johann und Wagner Adolf, LG Graz Vg 14 Vr 8562/47 gegen Josef Wallner.

¹¹¹ Zunächst: 14. SS-Grenadier-Division „Galizien“.

¹¹² Reitlinger, *Alibi*, S. 200.

¹¹³ Ebenda, S. 204.

¹¹⁴ Ebenda, S. 202.

¹¹⁵ Stein, *Elite Guard*, S. 186 f.

¹¹⁶ Zu den Hintergründen dieses Arbeitseinsatzes siehe: Yehuda Bauer, *Jews for Sale? Nazi-Jewish Negotiations 1933–1945*, New Haven–London 1994; Der Bericht des jüdischen Rettungskomitees aus Budapest 1942–1945. Vorgelegt von Dr. Reszö Kasztner, Archiv Yad Vashem B/7-3. Dieser Bericht erschien auch leicht überarbeitet in Buchform: *Der Kastner-Bericht über Eichmanns Menschenhandel in Ungarn*, München 1961; Lappin, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Wien*.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

arbeitern“ versiegt war. Bereits Ende Mai wurden erste Transporte ungarischer Juden und Jüdinnen nicht direkt nach Auschwitz verschickt, sondern nach Gänserndorf bei Wien umgeleitet, aus denen etwa 3000 kräftige Männer und Frauen selektiert und zur Zwangsarbeit im Gau Niederdonau eingesetzt wurden.¹¹⁷ Ebenso forderten der Wiener Bürgermeister, SS-Brigadeführer Karl Blaschke, sowie Regierungspräsident Delbrugge von der Gauleitung Wien zur Behebung der Arbeitskräfteknappheit bei der Berliner Zentrale des RSHA ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter an.¹¹⁸ Gleichzeitig führte Adolf Eichmann in Budapest Verhandlungen mit Rezső Kasztner, dem Geschäftsführenden Vizedirektor des „Budapester Hilfs- und Rettungskomitees“ (*Vaadat Esra veHazala*), um den Freikauf jüdischen Lebens gegen Warenlieferungen durch die westlichen Alliierten. Dabei machte Eichmann am 14. Juni das Zugeständnis, bis Abschluss der Verhandlungen, 30.000 ungarische Juden in Österreich „auf’s Eis zu legen“.¹¹⁹ Tatsächlich kamen Ende Juni 15.011 Deportierte aus den Ghettos Szolnok, Szeged, Debrecen und Baja in Strasshof an der Nordbahn an.¹²⁰ Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurden die von der mehrtägigen qualvollen Bahnfahrt erschöpften Deportierten desinfiziert und in einer Kartei des Arbeitsamts erfasst, wobei sie Demütigungen und Misshandlungen vor allem seitens der Wachmannschaften ausgesetzt waren.¹²¹ Als besonders grausam werden von Überlebenden die Angehörigen der ukrainischen Waffen-SS geschildert,¹²² obwohl auch

¹¹⁷ Viktor Schwarz wurde am 26. 5. 1944 aus der Batschka deportiert. In Gänserndorf wurde er zusammen mit 700 Leidensgenossen aus dem Zug geholt und zur Zwangsarbeit in Niederösterreich eingesetzt. Der Bestimmungsort des Zuges war ihm nicht bekannt. LG Wien Vg 3e Vr 1955/45; vgl. auch: LG Wien Vg 1b Vr 770/46. Bezüglich der dokumentierten Einsatzorte siehe: DÖW E 19.829 und E 20.087.

¹¹⁸ Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Ernst Kaltenbrunner, an den Bürgermeister von Wien, SS-Brigadeführer Blaschke, vom 30. 6. 1944, Dok. 3803-PS, in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, 33. Bd., Nürnberg 1947, S. 168 f.

¹¹⁹ Zu diesen Verhandlungen vgl.: Der Bericht des jüdischen Rettungskomitees aus Budapest 1942–1945. Vorgelegt von Dr. Rezső Kasztner, YVA B/7-3, S. 49. Siehe auch: Bauer, „Onkel Saly“; ders., *Jews for Sale?*, S. 145–221; Braham, *Politics*, S. 932–976; Lappin, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Wien*, S. 140–165.

¹²⁰ Laut den Aufzeichnungen des Arbeitsamts Strasshof kamen die Deportierten aus folgenden Ghettos: 564 aus Baja, 6641 aus Debrecen, 5239 aus Szeged und 2567 aus Szolnok. Vgl.: Szabolcs Szita, *Die ungarischen Juden in Strasshof an der Nordbahn*, in: Ernst Bezemek / Josef Prinz (Hrsg.), *Der Bezirk Gänserndorf 1945. Begleitband zur Ausstellung im Schloss Jendenspeigen 13. Mai bis 26. Oktober 1995*, S. 165–169, hier 166.

Eichmann hatte Kasztner zugesagt, je 15.000 Juden aus der Provinz und Budapest nach Österreich verbringen zu lassen. Die Budapester Juden wurden jedoch durch den Deportationsstopp Horthys vom 7. Juli 1944 gerettet. Kasztner, *Bericht*, S. 49.

¹²¹ Ebenda.

¹²² Zwi Nassi schreibt, dass es sich bei diesen um Angehörige der Vlassow Armee, also ukrainische Waffen-SS, gehandelt habe, wobei die höheren Ränge von deutschen SS-Offizieren eingenom-

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

„volksdeutsche Soldaten“ (vermutlich Waffen-SS) aus der Batschka und dem Banat Wachdienste versahen und sich Übergriffe gegen die jüdischen Deportierten zuschulden kommen ließen.¹²³ Nach der Aufnahme in die Karteien teilte das Gauarbeitsamt, dem das Lager Strasshof unterstand, die jüdischen ArbeiterInnen, unter denen Frauen, Kinder und ältere Menschen die Mehrheit bildeten, den jeweiligen Arbeitgebern in Wien, Niederösterreich und Südmähren zu.¹²⁴ Im März 1945 begann der Rückzug dieser ArbeiterInnen, der nach Theresienstadt erfolgen sollte. Am 8. März 1945 verließ ein Zug mit 1072 Personen Strasshof und erreichte noch am selben Tag Theresienstadt.¹²⁵ Am 21. März 1945 wurden neuerlich 2500 Personen in Strasshof verladen, um nach Theresienstadt deportiert zu werden. Ihr Zug konnte jedoch wegen schweren Bombenschäden bei den Geleisen entlang der Strecke nicht abfahren und die TransportteilnehmerInnen mussten in den Waggons zusammengepfercht und fast ohne Verpflegung auf ihre Abfahrt warten. Am 26. März stand der Zug noch immer in Strasshof, als amerikanische Flugzeuge einen Großangriff auf den Bahnhof durchführten, der wegen der zahlreichen dort abgestellten Militärtransportzüge von strategischer Bedeutung war.¹²⁶ Dabei bekam ein mit Munition beladener Zug einen Treffer ab und explodierte, wodurch auch der in der Nähe wartende Zug mit den ungarischen Juden und Jüdinnen schwer beschädigt wurde. Bei der Explosion kamen 64 der in den Waggons eingesperrten Häftlinge sofort ums Leben und wurden in Strasshof in einem Massengrab beigesetzt. Dutzende wei-

men wurden. (Zwi Nassi, Haglajah. Berichte der während des Holocaust aus Ungarn nach Österreich Deportierten. Auswertung der Zeugenaussagen durch den Autor (hebräisch), S. 30, in: Sammlung Zwi Nassi, Moreshet Archiv, Givat Haviva, Israel, D.2.1120) Eine differenzierte und durchaus plausible Beschreibung liefern Piroška und Andrew Lenard, die unter den Ukrainern in Strasshof sowohl solche, die sich freiwillig in den Dienst der Nazis begeben hatten — als die von zahlreichen anderen Überlebenden erwähnten Angehörigen der Waffen-SS —, als auch Fremdarbeiter und Fremdarbeiterinnen, also ZwangsarbeiterInnen, ausmachten. (Andrew Lenard (Hrsg.), Michael J. Baum, Piroška Néni, unveröff. Manuskript, IGJ, S. 143 u. 154. Siehe auch: Bericht von E. G., IGJ; Berichte von Andra Barnea, Ephraim Carmi (ehem. Weinberger), Sammlung Zwi Nassi.

¹²³ Szabolcs Szita, Die ungarischen Juden in Strasshof an der Nordbahn; in: Bezemek / Prinz, Bezirk Gänserndorf 1945, S. 165.

¹²⁴ Zum Arbeitseinsatz siehe: Lappin, Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter in Wien, S. 140–165; dies., Der Weg ungarischer Juden nach Theresienstadt, in: Miroslav Karny / Raimund Kemper / Margarita Karna (Hrsg.), Theresienstädter Studien und Dokumente 1996, Prag 1996, S. 52–81.

¹²⁵ H. G. Adler, Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie, Tübingen 1955, S. 198.

¹²⁶ Josef Neidhart, Strasshofer Heimatbuch, Strasshof 1989, S. 213. Der Bombenangriff forderte auch unter der Ortsbevölkerung 26 Tote und zahlreiche Verletzte (ebenda, S. 214). Es ist bezeichnend für die Verdrängung des Schicksals der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter aus dem österreichischen Geschichtsbewusstsein, dass Neidhart diese Opfer des Bombenangriffs nicht erwähnt, obwohl sie in Strasshof bestattet sind.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

tere Verletzte wurden ins jüdische Spital in Wien überführt.¹²⁷ Ein Teil der Überlebenden dieser Katastrophe berichtete, dass sie schließlich von der Strasshofer Bevölkerung befreit wurden und freiwillig ins Durchgangslager zurückkehrten,¹²⁸ andere schilderten, von Angehörigen der ukrainischen Waffen-SS brutal zurückgetrieben worden zu sein.¹²⁹ Die Aussagen der Überlebenden bezüglich ihrer weiteren Bewachung in Strasshof sind widersprüchlich, deuten aber darauf hin, dass die ukrainischen Wachmannschaften noch vor der Ankunft der sowjetischen Truppen, die Strasshof am 10. April 1945 einnahmen und die Lagerinsassen befreiten, flohen.¹³⁰

Die Mehrheit der Einheiten der ukrainischen Waffen-SS kam im Februar 1945 in die Steiermark,¹³¹ wo sie beim Kampf um Graz im Frühjahr 1945 erhebliche Standhaftigkeit zeigten.¹³² Im Mai 1945 kapitulierten sie gegenüber den Briten, welche 15.000 ukrainische Waffen-SS-Männer in Rimini internierten.¹³³ Obwohl die Briten in den Jahren 1945 bis 1947 eine Anzahl von Strafprozessen wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen gegen ungarische Jüdinnen und Juden, die im Zuge der Todesmärsche durch die Steiermark verübt worden waren, und in Verbindung damit intensive polizeiliche Ermittlungen durchführten, ist der Autorin nicht bekannt, dass sie Hinweisen auf die Beteiligung ukrainischer Waffen-SS an diesen Verbrechen nachgegangen wären.

Die historische Darstellung der Rolle der ukrainischen Waffen-SS bei den Todesmärschen ungarischer Jüdinnen und Juden durch die Steiermark ist daher auf vereinzelte Hinweise angewiesen, denen zufolge diese Einheiten nördlich von Graz als Eskorten eingesetzt wurden. Laut einem Bericht der Grazer Kriminalpolizei vom 5. Juli 1945 verließen am 4. April 1945 drei Kolonnen, die etwa 6000 Personen, darunter ca. 60 Frauen, umfassten, Graz.¹³⁴ Den Befehl zum Abtransport habe Gauleiter Uiberreither erteilt, „der in den ausgemergelten Gestal-

¹²⁷ Kasztner, Bericht, S. 168, sowie LG Wien Vg 1b Vr 770/46. Laut Aufzeichnungen des Matrikenamts der IKG starben zwischen dem 26. 3. und dem 23. 4. 1945 noch mindestens weitere 13 Personen an den Folgen des Bombenangriffs und wurden am Wiener Zentralfriedhof (4. Tor) bestattet. Leider sind die Aufzeichnungen aus diesem Zeitraum nicht immer vollständig.

¹²⁸ Ephraim Carmi (ehem. Weinberger), Sammlung Nassi, Moreshet D.2.1120.

¹²⁹ Andra Barnea, Sammlung Nassi, Moreshet D.2.1120.

¹³⁰ Ebenda, sowie Briefe der anonymen Zeitzeugin vom 29. 10. 1995, von E. G. vom 2. 11. 1995 und K. K. vom September 1995 an die Autorin, alle IGJ; Jishajahu Schawiw (zuvor inhaftiert am Flughafen von Strasshof), Moreshet A.1477; Eva Sela (zuvor inhaftiert in Leerdorf bei Baden, Sammlung Zwi Nassi).

¹³¹ Protokoll der Besprechung mit SS-Obersturmbannführer Grothmann am 4. 2. 1945, Yad Vashem, Jerusalem, 068/BDC 625 Alfred Franke-Gricksch.

¹³² Reitlinger, Alibi, S. 203.

¹³³ Stein, Elite Guard, S. 187.

¹³⁴ PRO WO 310/155.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

ten eine politische Gefahr sah“.¹³⁵ Als Begleitmannschaften dienten Angehörige des Volkssturms aus den jeweiligen Gendarmeriebereichen, drei Beamte der Gestapo Graz sowie zwölf ukrainische SS-Männer, „die dann im Verlaufe dieses Transportes die Aufgabe des Henkers übernahmen“.¹³⁶ Morde wurden unterwegs allerdings auch, wie im Bericht zugegeben werden musste, von Volkssturmmännern verübt.¹³⁷ Ein weiterer Transport mit Ausgangspunkt Graz-Liebenau¹³⁸ soll die Stadt angeblich erst am 26. oder 28. April verlassen haben.¹³⁹ Angesichts der recht zahlreichen Eskorten — sechs Gestapobeamte (auf Fahrrädern), fünf ukrainische SS-Männer sowie acht Angehörige des Volkssturms — dürfte dieser Transport ein größerer gewesen sein. Die erste Etappe des Marschs führte bis Frohnleiten, zwischen Judendorf und Gratwein wurde ein Erschöpfter von einem SS-Mann erschossen,¹⁴⁰ ein Volkssturmmann ließ sich Misshandlungen zuschulden kommen. 1948 stand J. W., Bataillonskommandant des Niklasdorfer Volkssturms, vor einem Volksgericht, da er beschuldigt wurde, den Eskorten Mordbefehle gegeben zu haben, was bei Foirach, Niklasdorf, Waltenbach, Proleb und Judendorf zahlreichen Personen das Leben gekostet hatte.¹⁴¹ W. wurde freigesprochen, wer die Morde beging, blieb unaufgeklärt, doch waren bei den drei Transporten mit 6000, 2000 und einer geringeren, nicht näher angegebenen Zahl, die den Kreis Leoben passierten, neben dem Volkssturm ukrainische und volksdeutsche Waffen-SS, SA und Gendarmerie als Wachen eingeteilt. Im weiteren Verlauf der Transporte gibt es keine weiteren Hinweise auf den Einsatz ukrainischer Waffen-SS. Dennoch hatte sich den Überlebenden die Brutalität der ukrainischen Wachen stark in der Erinnerung eingeprägt.

Der Einsatz von Angehörigen der ukrainischen Waffen-SS in Strasshof sowie bei den Todesmärschen hinter Graz ebenso wie jener der bosniakischen Waffen-SS im Südburgenland und bei den steirischen Bauabschnitten des Südostwalls deutet darauf hin, dass vor allem „nicht-germanische“, bisweilen nicht mehr ganz verlässliche Einheiten der Waffen-SS zu Wachdiensten herangezogen wurden, während die „germanischen“ Waffen-SS-Einheiten „Säuberungen“, häufig Massenmorde, bei Kranken und Flüchtlingen übernahmen.

¹³⁵ PRO WO 310/155.

¹³⁶ Ebenda.

¹³⁷ Ebenda.

¹³⁸ War Crimes Section to Legal Division, 11. 2. 1946, PRO FO 1020/1899, Officer IC War Crimes Section, JAG Branch, HQ British Troops in Austria, CMF am 12. 2. 1946, PRO WO 310/143.

¹³⁹ Officer IC War Crimes Section, JAG Branch, HQ British Troops in Austria, CMF am 12. 2. 1946, PRO WO 310/143.

¹⁴⁰ Gendarmerieposten Gratwein an das Landesgendarmeriekommando für Stmk. am 19. 7. 1945, PRO WO 310/155.

¹⁴¹ LG Graz Vg 14 Vr 8562/47.

Massaker der Waffen-SS im Gau Niederdonau

Die spärliche Quellenlage erschwert den Versuch, die Rolle der Waffen-SS beim Arbeitseinsatz und den Todesmärschen ungarischer Juden und Jüdinnen in Österreich darzustellen. Dokumente über die Organisation dieser Einsätze während der Endphase des Krieges sind nicht vorhanden. Opfer und Zeugen kannten meist nur die Einheiten der SS-Wachmannschaften — bisweilen nicht einmal diese —, nicht aber die Namen der Täter bzw. ihrer Vorgesetzten. Strafverfahren oder Ermittlungen gegen Angehörige der Waffen-SS waren in der Regel nur dann möglich, wenn sich diese lange genug in der Umgebung des Tatorts aufhielten, um der örtlichen Bevölkerung namentlich bekannt zu sein. Die Ergebnisse der polizeilichen Ermittlungen wegen Morden an ungarischen Jüdinnen und Juden durch Angehörige der Waffen-SS im Gau Niederdonau, also Niederösterreich und dem nördlichen Burgenland, sind noch weniger aussagekräftig als jene in der Steiermark. Nur in seltenen Fällen konnte eine Zusammenarbeit von Parteiorganisationen mit Angehörigen der Waffen-SS bei derartigen Verbrechen nachgewiesen werden, sodass nicht auszuschließen ist, dass die Waffen-SS häufig von sich aus aktiv wurde, um das Frontgebiet von Juden zu säubern.

In Niederösterreich wurden meist Angehörige der Strasshofer Transporte Opfer der Waffen-SS. Diese Gruppe von Häftlingen unterstand zu Kriegsende nach wie vor dem Außenkommando von Eichmanns „Sondereinsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD Ungarn“ und sollte nach Theresienstadt „evakuiert“ werden. Wie Siegfried Seidl, der für den Rückzug dieser ArbeiterInnen zuständige Mitarbeiter Eichmanns bei seinem Nachkriegsverfahren aussagte, erhielt er den Befehl für die endgültige Auflösung der niederösterreichischen Lager und die Verbringung der Insassen nach Theresienstadt erst am 4. April 1945.¹⁴² Wie oben gezeigt, hatte der Rückzug der ungarischen Juden bereits Anfang März begonnen, spätere Transporte aus Strasshof scheiterten an der Zerstörung des Bahnhofs sowie der Geleise. Dennoch wurden aus Lagern im nördlichen Niederösterreich und Südmähren ungarische Jüdinnen und Juden ins Ghetto Theresienstadt verbracht. Ein Transport mit 1319 Personen aus „Niederdonau“ kam dort am 20. April, ein weiterer mit 190 Personen am 27. April aus Satov (Schattau) bei Znajmo an.¹⁴³ Die TeilnehmerInnen dieser Transporte hatten ein Teil der Strecke zu Fuß zurücklegen müssen, bevor sie auf Züge nach Theresienstadt verladen wurden. Der späte Zeitpunkt der Auflösung der niederösterreichischen Lager bewirkte, dass ein Teil der ArbeiterInnen ebenso wie die in Strasshof Gestrandeten noch in ihren Lagern befreit wurden. Die Mehrheit der

¹⁴² LG Wien Vg 1b Vr 770/46.

¹⁴³ Marek Poloncarz, Die Evakuierungstransporte nach Theresienstadt (April–Mai 1945), in: Theresienstädter Studien und Dokumente (1999), S. 242–262, hier: Tabelle 3, S. 252.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

jüdischen Familien aus den Strasshofer Transporten wurde jedoch ebenso wie die SchanzarbeiterInnen in Richtung Mauthausen und Gunskirchen verbracht, wobei sie häufig einen Teil des Weges in mörderischen Fußmärschen zurücklegen mussten, wobei der Bahnhof Amstetten ein wichtiger Verladeort für den weiteren Bahntransport war,¹⁴⁴ viele Häftlinge mussten aber auch entlang der Donau marschieren.¹⁴⁵ Da nicht genug SS-Personal zur Begleitung der Transporte zur Verfügung stand, wurden in Niederösterreich meist Gendarmen als Wachmannschaften eingesetzt,¹⁴⁶ Überlebende erinnern sich aber auch an Bewachung durch den Volkssturm.¹⁴⁷ Der späte Zeitpunkt der Evakuierung und die im Vergleich zu den Rückzugsmärschen der SchanzarbeiterInnen offenbar weniger gute Organisation — Seidl setzte sich zusammen mit den anderen Angehörigen des SEK unmittelbar nach Erteilen des Rückzugsbefehls nach Westen ab und konnte dessen Durchführung daher nicht mehr überwachen —, führten dazu, dass die Häftlinge gar nicht erst evakuiert, sondern in oder nahe ihren Lagern sowie unterwegs ermordet wurden. Bei diesen Morden waren stets Angehörige der Waffen-SS zumindest beteiligt, häufig die alleinigen Täter.

Im Lager Göstling waren 25 Männer, 42 Frauen und neun Kinder, von denen das Jüngste nicht einmal drei Jahre alt war, untergebracht.¹⁴⁸ Am 11. April erhielt die Lagerleiterin die Weisung des Arbeitsamts Amstetten, die Jüdinnen und Juden am 13. April für den Abtransport per Bahn nach Amstetten bereitzustellen, von wo sie gemeinsam mit anderen Gruppen ungarischer Juden nach dem Westen — also Mauthausen — verbracht werden sollten.¹⁴⁹ Kurz vor der geplanten Abfahrt der Häftlinge erschien am 13. April um zwei Uhr Früh eine Werfereinheit der Waffen-SS, die in Lunz am See stationiert war, steckte die Baracken an allen vier Ecken in Brand, wobei sämtliche 76 Lagerinsassen ums Leben kamen.¹⁵⁰ Es gibt eindeutige Hinweise dafür, dass der grausame Überfall

¹⁴⁴ Für die Schilderung eines Todesmarschs von Wien nach Amstetten siehe: Moshe Porat, *The Triumph of Faith. In the Mauthausen Death March*, Jerusalem 1991, S. 90–128.

¹⁴⁵ Siehe z. B.: Gendarmerieabteilungskommando Nr. 3, Krems a. d. Donau, Niederösterreich, E. Nr. 642 vom 27. 11. 1945.

¹⁴⁶ LG Wien Vg 3c Vr 2488/45; LG Wien Vg 3c Vr 2092/45.

¹⁴⁷ Interview mit Yaakov Schwarz vom 13. 7. 1993 in Wien. Ich danke Katharina Stourzh und Daniel Kapp, die das Interview durchführten, für das Protokoll.

¹⁴⁸ LG Wien Vg 1b Vr 770/46.

¹⁴⁹ Klaus-Dieter Mulley, *Nationalsozialismus im politischen Bezirk Scheibbs 1930 bis 1945. Versuch einer Regionalgeschichte*, phil. Diss., Wien 1981, S. 300.

¹⁵⁰ Urteil im Prozess gegen Ernst Burian und Josef Kracker-Semler wegen mehrerer Verbrechen nach dem KVG vom 19. 6. 1948, LG Wien Vg 1b Vr 2092/45, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)* (Hrsg.), *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich. Eine Dokumentation*, 3 Bde., Wien 1987, 3. Bd., S. 398.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

auf das Lager mit Wissen und Billigung der Kreisleitung durchgeführt wurde.¹⁵¹ Außerdem ging im Kreis Scheibbs das planmäßige Morden an jüdischen Gruppen, die sich befehlsgemäß auf dem Rückzug in Richtung Amstetten befanden, in den kommenden Tagen weiter. Am 14. April wurden hundert Personen, die auf dem Durchmarsch durch Randegg waren, abgefangen und ermordet, ihre Leichen verbrannt. Am 19. April wurden in Gresten zwei Männer, zwei Kinder und zwölf Frauen in einen tiefen Wassergraben getrieben und erschossen.¹⁵² Dabei fand die SS, wie auch schon in Göstling, in der Führung eines Wehrtüchtigungslagers der HJ willige Helfer, die sogar die treibende Kraft hinter diesen Morden gewesen sein könnte.¹⁵³

Eine gelungene Rettung in Rohr am Gebirge veranschaulicht, dass sich die Waffen-SS die Säuberung des Frontgebiets von Juden zur Aufgabe machte. Eine Gruppe jüdischer Arbeiter wurde von Weißenbach an der Triesting abgezogen und sollte dem Luftwaffen-Befehlsstab 1/XVII unterstellt werden, um in der Schneeberggegend am Bau einer Radaranlage mitzuhelfen. In Rohr im Gebirge desertierte der sie bewachende Feldwebel mithilfe des dortigen Pfarrprovisors Peter Lorenz. In der Folge versteckte Pfarrer Lorenz auch die zwanzig Juden im Pfarrhof sowie bei verlässlichen Bekannten. Zwei Tage später nahm das Wachtbataillon „Obersalzberg“ der Waffen-SS-Standarte „Adolf Hitler“ im Pfarrhof Quartier. Als die SS-Männer das zurückgelassene Fahrzeug mit dem Radargerät entdeckten, suchten sie die Juden im Wald, nicht jedoch im Pfarrhof. Die Rettung gelang letztlich deshalb, weil der Pfarrer die örtlichen Nazis zum Schweigen und zur tätigen Mithilfe bewegte, indem er ihnen versprach, sich nach dem Krieg für sie einzusetzen. In der Tat verfassten die Geretteten unmittelbar nach ihrer Befreiung ein Dankschreiben.¹⁵⁴ Die Säuberungsaktionen der Waffen-SS waren offenbar auch den Soldaten der Wehrmacht bekannt. So warnte der Kommandant einer passierenden Wehrmachtseinheit die Juden des Lagers Daneggergasse in Neunkirchen vor dem Eintreffen der Waffen-SS und bot ihnen mit sei-

¹⁵¹ Dass es sich dabei nicht um eine Unterbrechung des Zugverkehrs handelte, geht aus der Tatsache hervor, dass am selben Tag Juden aus Gaming per Bahn nach Amstetten gebracht wurden. Mulley, Bezirk Scheibbs, S. 301.

¹⁵² Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich, Erhebungsabteilung: E. Nr. 32 ad Judenmorde in Gresten, Randegg und Göstling im Bezirk Scheibbs. An das Landesgendarmeriekommando für Niederösterreich in Wien, am 5. 8. 1945, AdR BuMinJu 30269/45.

¹⁵³ Mulley, Bezirk Scheibbs, S. 304 ff.; LG Wien Vg 3c Vr 2092/45.

¹⁵⁴ Walter Strauss, Peter Lorenz — Sein Leben in bösen und guten Zeiten. Der Autorin übermittelt durch die Gemeinde Rohr im Gebirge am 19. 11. 1997, IGJ. Der Bericht spricht von 20 geretteten Juden, das Dankschreiben der Geretteten weist 16 Unterschriften auf, doch waren unter ihnen auch Kinder.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

nen Soldaten sicheres Geleit zu Verstecken im Wald. Auch diese Rettung gelang.¹⁵⁵

In Weißenbach an der Triesting waren nach einem schweren Hochwasser Anfang Juli 1944 Jüdinnen und Juden aus Szeged zunächst zu Aufräumarbeiten, später für andere Tätigkeiten eingesetzt gewesen. Nach Abzug der oben erwähnten Gruppe befanden sich noch vierzig Personen, darunter neun Kinder, im Ort.¹⁵⁶ Am 2. April wurden mehrere Einheiten der Waffen-SS („Leibstandarte Adolf Hitler“, „SS-Division Hitlerjugend“, „SS-Panzergrenadierregiment“), SS-Feldgendarmerie und ungarische Truppen zur Verteidigung des Orts nach Weißenbach verlegt. Gewarnt von zwei Regimegegnern, dass die SS plante, sie zu erschießen, ersuchten einige Juden den Bürgermeister, sie in eine Heuhütte und andere Privatquartiere am Ortsrand zu verlegen. Doch am 18. April trieb die SS-Feldgendarmerie sämtliche Juden am Kirchplatz zusammen, angeblich um sie „nach Westen zu bringen“. Stattdessen endete der Rückzugsmarsch in einem Steinbruch zwischen Tasshof und Sulzbach, wo die Feldgendarmen die Häftlinge erschossen und danach ihre Leichen anzündete. Dasselbe Schicksal erlitten fünf in Tasshof beschäftigte Ostarbeiterinnen.¹⁵⁷ Beide Massaker blieben unaufgeklärt, da die Zivilbevölkerung keine Angaben zur Identität der Mörder machen konnte. Denn die Morde spielten sich vor dem Hintergrund anhaltender Gefechte zwischen deutschen und sowjetischen Truppen bei Weißenbach und Neuhaus ab, in die vor allem die 12. SS-Panzerdivision verwickelt war.¹⁵⁸

Ein weiteres Grab mit 15 Opfern wurde in Thenneberg an der Triesting entdeckt.¹⁵⁹ In Thenneberg waren 39 bis 40 Jüdinnen und Juden beschäftigt gewesen. Als Anfang April Waffen-SS im Ort stationiert wurde, waren auch sie vor deren Mordplänen gewarnt worden und hatten sich in einem Stollen versteckt. Doch um den 17. oder 18. April beobachteten Zeugen, wie die SS mehrere Personen aus dem Stollen abführte. Die restlichen Mitglieder der Gruppe konnten sich offenbar retten.¹⁶⁰ Der Zeitpunkt und die Tatsache, dass es sich bei den Tätern auch hier um SS-Feldgendarmen handelte, ließen die Ermittlungsbehörden

¹⁵⁵ Gerhard Milchram, Heilige Gemeinde Neunkirchen. Eine jüdische Heimatgeschichte, Wien 2000, S. 179. Das Lager in der Synagoge von Neunkirchen wurde ebenfalls von der russischen Armee befreit, ohne dass sich zuvor eine derartig gefährliche Situation für die Insassen ergeben hätte. Ebenda.

¹⁵⁶ LG Wien Vg 5d 6267/47. Vgl. auch DÖW, Widerstand und Verfolgung Niederösterreich, 3. Bd., S. 392; Neues Österreich vom 7. 9. 1947.

¹⁵⁷ LG Wien Vg 5d 6267/47.

¹⁵⁸ Rauchensteiner, Krieg in Österreich, S. 222.

¹⁵⁹ Schreiben der Sicherheitsdirektion für das Land Niederösterreich an die Staatsanwaltschaft beim LG Wien — Vg vom 3. 11. 1947, betreffend: Auffindung eines Massengrabes in Thenneberg a. d. Triesting mit ermordeten jüdischen Zwangsarbeitern, YVA 05/89.

¹⁶⁰ Ermittlungsbericht der Sicherheitsdirektion für das Land Niederösterreich vom 3. 11. 1947, ZL: 12031/47 SD, ebenda; vgl. auch LG Wien Vg 3d Vr 7150/48.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

vermuten, dass es sich um dasselbe Mordkommando wie in Sulzbach handelte.¹⁶¹

Auch in Nikolsburg (heute: Mikulov, Mähren) wurden um den 10. April acht jüdische Männer, zwölf Frauen und ein neunjähriges Mädchen aus Szeged Opfer von SS-Feldgendarmarie. Anstatt die Gruppe nach Theresienstadt zu verbringen, ermordete ein Feldgendarm mithilfe von vier lokalen Schutzpolizisten die Häftlinge nahe dem Lager; den Mordbefehl hatte der Kreisleiter von Nikolsburg, Anton Sogl, gegeben. Der Arbeitgeber wusste von den Mordplänen und hieß sie offenbar gut.¹⁶²

Weitere Massaker wurden an Gruppen von jüdischen ArbeiterInnen verübt, die sich auf dem Weg nach Mauthausen befanden. Im April 1945 passierten kurz hintereinander zwei kleine Gruppen, insgesamt zwei Juden, vier Jüdinnen und ein Kriegsgefangener, von Pöggstall und Weitenegg kommend Leiben,¹⁶³ wo eine Kompanie der SS-Panzerdivision „Das Reich“ unter Führung von Paul Anton Reiter stationiert war.¹⁶⁴ Ein Posten der Kompanie griff sie auf und Reiter befahl ihre Exekution. Daraufhin wurden sie in einen Wald längs des Abkürzungswegs St. Georgen–Kreuzföhre/Leiben gebracht, wo sie ihr Grab ausheben mussten. „Um besser zum Schießen zu kommen, stießen sich die SS-Leute gegenseitig weg.“¹⁶⁵

Neben der Grausamkeit des Verbrechens fällt hier auf, dass von keinen die Transporte begleitenden Wachmannschaften die Rede ist. Berichte des Gendarmeriekommandos Krens sprechen von „zehn jüdischen KZ-Häftlingen, die nach ihrer Entlassung aus Lagern von Angehörigen dieser Truppe aufgegriffen wurden“, oder stellen einfach fest, der Posten „soll in der Gegend herumziehende ehem. KZ-Häftlinge vor dem Tor einer Fabrik aufgegriffen und dem Kommandanten übergeben haben“.¹⁶⁶ Im Urteil gegen Reiter und seinen Mittäter Schleiffarth heißt es hingegen, die Opfer „waren aus dem KZ entlassen und zogen befehlsgemäß die Donau hinauf zu einem Auffanglager, als sie von Posten

¹⁶¹ Ebenda. Die sterblichen Überreste der Opfer wurden 1947 vermutlich nach Ungarn überführt. Schreiben des BUMinI Zl. 29.446-9/48 bezüglich Erfassung der jüdischen Opfer des Naziterrors an das Jüdische KZ-Grabstätten-Eruierungs-Komitee vom 8. 2. 1949, YVA 05/13.

¹⁶² LG Wien Vg 1 Vr 572/46. Siehe darin auch: Denkschrift des Justizministeriums der CSSR GZ 150/1967-K in der Strafsache gegen die Beschuldigten Anton Sogl, Franz Weber und Christian Wolf vom 23. 2. 1967.

¹⁶³ Ob beide oder nur eine Gruppe aus dieser Richtung kamen, geht aus den Unterlagen nicht klar hervor. Sie dürften aber kurz hintereinander eingelangt sein, da in den meisten Ermittlungsberichten nur von einem Transport die Rede ist.

¹⁶⁴ Neues Österreich vom 11. 10. 1945; KG Krems, 12 Vr 517/69; aus: Urteil des Schwurgerichts beim LG München I gegen Paul Anton Reiter u. a. wegen Verbrechens des Mordes, 18. 4. 1967, in: DÖW, Widerstand und Verfolgung Niederösterreich, 3. Bd., S. 400.

¹⁶⁵ DÖW, Widerstand und Verfolgung Niederösterreich, 3. Bd., S. 400.

¹⁶⁶ KG Krems Vr 255/58.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

der Kompanie des Reiters aufgehalten und durchsucht wurden“.¹⁶⁷ Letztere Aussage deutet darauf hin, dass die Opfer ohne Begleitung in Richtung Mauthausen geschickt worden waren oder sich ihre Wachen abgesetzt hatten.

Das erwähnte „Auffanglager“ war vermutlich in Persenbeug, da diese Bezeichnung nur im Zusammenhang mit einigen dort befindlichen Baracken der Rhein-Main-Donau A.G. [Ö] verwendet wurde, wo auf Befehl des Gendarmeriekreises Melk ab 25. April 1945 ungarische Juden und Jüdinnen, Männer, Frauen und Kinder, untergebracht worden waren, die vermutlich aufgrund der sich zuspitzenden Kriegslage¹⁶⁸ ihren Weg nach Mauthausen nicht fortsetzen konnten.¹⁶⁹ Am 2. Mai sollen sich 229 Juden aus Lagern im 15., 21. und 22. Wiener Gemeindebezirk sowie aus Fels am Wagram¹⁷⁰ in Persenbeug befunden haben.¹⁷¹ In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai erschien im Lager eine Einheit von acht bis zehn Mann, die vermutlich dem SS-Kommando Gutenbrunn unterstand.¹⁷² Sie forderten die Juden und Jüdinnen auf, sich zum Weitertransport zur Arbeit fertig zu machen, wobei sie deren Namen mittels einer mitgebrachten Liste aufriefen und ihr Erscheinen kontrollierten.¹⁷³ Daraufhin führten sie ihre Opfer in drei Gruppen zu einem Feld in Hofamt-Priehl, wo sie sie erschossen und die Leichen in Brand steckten. Kranke, Gebrechliche und Kleinkinder wurden noch in der Baracke erschossen. Lediglich fünf bis sieben Personen überlebten das Massaker. Der Lagerarzt, Dr. Heinrich (Imre) Weiß und seine Frau Olga blieben unentdeckt, weil sie in einem Raum außerhalb der Baracken schliefen. Zwei Insassen der Krankenbaracke soll ein SS-Mann verschont haben,¹⁷⁴ doch berichtet einer der beiden Überlebenden, ein damals elfjähriger Bub, sich ver-

¹⁶⁷ KG Krems, 12 Vr 517/69; aus: Urteil des Schwurgerichts beim LG München I gegen Paul Anton Reiter u. a. wegen Verbrechens des Mordes, 18. 4. 1967, in: DÖW, Widerstand und Verfolgung Niederösterreich, 3. Bd., S. 400.

¹⁶⁸ Siehe dazu: Rauchensteiner, Krieg in Österreich 1945, S. 235.

¹⁶⁹ LG Wien Vg 3c Vr 1780/48.

¹⁷⁰ AZ vom 21. 9. 1945.

¹⁷¹ Die genaue Zahl steht nicht fest.

¹⁷² Die Angaben, ob es sich hier um allgemeine oder Waffen-SS handelte, sind nicht klar. In der Regel ist von „SS“ die Rede, Jakob Schwarz, ein Überlebender, will in der Nacht eine schwarze Uniform gesehen haben, doch spricht ein Gendarmeriebericht von „SS-Soldaten“. Es könnte sich aber auch um eine gemischte Gruppe handeln, bei der die allgemeine SS die Organisation innehatte — die Mörder waren im Besitz einer Namenliste der Internierten —, während die Waffen-SS das Mordkommando stellte. Bericht von Yaakov Schwarz, ggü. Yad Vashem im April 1964. Ich danke Katharina Stourzh und Daniel Kapp für dieses Protokoll. Gendarmeriepostenkommando Persenbeug, Bez. Melk, Niederösterreich, E.Nr.102, Judenmorde in Persenbeug, an das Bezirksgericht in Ybbs/Donau, vom 6.8.1945, LG Wien Vg 3c Vr 1780/48.

¹⁷³ Bericht von Jakob (Yaakow) Schwarz aus Israel, Mappe Persenbeug, Archiv der IKG.

¹⁷⁴ LG Wien Vg 3c Vr 1780/48.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

steckt und deshalb überlebt zu haben.¹⁷⁵ Drei weitere Personen konnten sich mit leichten Verletzungen aus der brennenden Grabstätte ihrer Leidensgenossen retten.¹⁷⁶ Die Überlebenden wurden bis Kriegsende von Zivilpersonen versteckt.¹⁷⁷

Angehörige der Waffen-SS verübten im Gau Niederdonau aber auch Morde im Zuge der Rückzugsmärsche der ungarisch-jüdischen SchanzarbeiterInnen. Am 23. März 1945 begann die Auflösung der zehn Lager im Raum Sopron,¹⁷⁸ wo zu diesem Zeitpunkt noch etwa 10.000 jüdische ZwangsarbeiterInnen im Einsatz standen.¹⁷⁹ Diese wurden entlang dem Neusiedlersee über Breitenbrunn nach St. Margarethen geleitet, dem ersten großen Sammelplatz in Niederdonau. Dort stießen sie auf die Transporte aus den nordburgenländischen Lagern Donnerskirchen und Schattendorf.¹⁸⁰ Im Steinbruch von St. Margarethen rollten Angehörige der Waffen-SS Steine auf die Rastenden.¹⁸¹ 18 Opfer dieses Massakers, die später exhumiert wurden, sind in Eisenstadt begraben.¹⁸² Am 30. März fiel ein 40 Personen umfassender Nachzüglertransport der Waffen-SS zum Opfer.¹⁸³

Von St. Margarethen führte der Weg weiter über Eisenstadt und Stotzing nach Loretto, wo sich weitere Transporte anschlossen, die vermutlich ebenfalls aus Ungarn über die Route Hof und Au dorthin geleitet worden waren. In der Umgebung von Loretto waren Panzereinheiten der Waffen-SS stationiert, deren Angehörige ebenfalls passierende Kolonnen jüdischer Arbeiter angriffen.¹⁸⁴ Ein Überlebender des Lagers Donnerskirchen berichtete, dass die Waffen-SS-Männer den Juden bei der Rast in Loretto ihre Rucksäcke raubten und sie schlugen.¹⁸⁵ Andere Überlebende schilderten, dass bei ihrer Ankunft in Loretto SS-Männer ein Spalier gebildet hätten und auf die durchgetriebenen Häftlinge

¹⁷⁵ Protokoll Yaakow Schwarz, YVA.

¹⁷⁶ Protokoll des Interviews mit Yaakov Schwarz; LG Wien Vg 8e Vr 142/52.

¹⁷⁷ Ebenda; Bericht von Jakob (Yaakow) Schwarz aus Israel, Mapped Persenbeug, Archiv der IKG.

¹⁷⁸ Fertörákos, Agfálva, Sopron, Sopronbánfalva, Balf, Harka (heute: Magyarfalva), Kópháza, Nagycenk, Hildegség und Ilonamajor.

¹⁷⁹ Ludwigsburg 502 Ar-Z 108/1967. In: AdR BuMinI 55.086-18/70.

¹⁸⁰ Zu Donnerskirchen vgl.: LG Wien Vg 8e Vr 1322/49, zu Schattendorf: Ludwigsburg, 19 AR-Z 347/77.

¹⁸¹ Szita, Forced Labor, in: Braham (Hrsg.), Studies, S. 32

¹⁸² Hugo Gold, Geschichte der Juden im Burgenland, Tel Aviv 1970, S. 45.

¹⁸³ LG Wien Vg 11 Vr 3117/45. Ähnliche Mordaktionen sollen auch bei Mörbisch und Rust stattgefunden haben, ebenda.

¹⁸⁴ In diesem Gebiet waren die 3. SS-Panzerdivision sowie die 232. Panzerdivision stationiert. Vgl.: Rauchensteiner, Krieg in Österreich, S. 136.

¹⁸⁵ LG Wien Vg 8e Vr 1322/49.

LAPPIN: ZWANGSARBEITSEINSATZ UNGARISCHER JUDEN

blindwütig einschlugen und zahlreiche Menschen töteten.¹⁸⁶ Diese Morde geschahen vor dem Hintergrund der Rückzugsgefechte der deutschen Truppen gegen die vorrückende Rote Armee. Dennoch gelang es, Tausende ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter rechtzeitig in Gramatneusiedl in Züge zu verladen und nach Mauthausen zu verbringen.¹⁸⁷ Dadurch wurde nicht nur ihr Leiden um mehrere Wochen verlängert, sondern auch die Zahl der Opfer dramatisch erhöht. Da das Konzentrationslager Mauthausen überfüllt war, wurden sie zunächst in einem in Marbach gelegenen Zeltlager untergebracht, das die hereinströmenden Häftlinge ebenfalls bald nicht mehr fassen konnte.¹⁸⁸ Daher wurden am 16., 26. und 28. April 1945 neuerliche Fußmärsche ungarischer Juden vom Zeltlager ins Lager Guns kirchen organisiert.¹⁸⁹ Die Opferzahl auf dieser letzten, 55 Kilometer langen Etappe war erschreckend, Schätzungen belaufen sich auf bis zu 6000 Tote.¹⁹⁰ Auch Guns kirchen war überbelegt und typhusverseucht, die Versorgung der mehr als 20.000 Insassen mit Nahrungsmitteln, aber auch mit Wasser brach völlig zusammen. Die Zahl derer, welche ihre Befreiung durch amerikanische Truppen am 5. Mai 1945 nur wenige Tage oder Wochen überlebten, geht in die Hunderte.

¹⁸⁶ Aussage von Mendel Fruchter bei der israelischen Polizei, 1. Zwischenbericht vom 1. 1. 1970 an Ludwigsburg 502 Ar-Z 108/1967, gegen Unbekannt, abgegeben an StA Stuttgart 16 Js 209/67, in: AdR BuMinI 55.086-18/70. Weder bei Szita noch bei dieser Aussage ist festzustellen, ob es sich bei den Tätern um Angehörige der allgemeinen oder der Waffen-SS handelte.

¹⁸⁷ Siehe z. B. Ludwigsburg, 19 AR-Z 347/77.

¹⁸⁸ Am 20. April 1945 waren mehr als 5435 männliche und 367 weibliche Häftlinge im Zeltlager interniert. Der Höchststand im Zeltlager betrug jedoch 10.000 Personen. Siehe: Maršálek, Mauthausen, S. 88 u. 135; Kammerstätter, Todesmarsch nach Guns kirchen, S. 8.

¹⁸⁹ Kammerstätter, Todesmarsch nach Guns kirchen, S. 18.

¹⁹⁰ Ebenda, S. 6.